

# Uradrucker Zeitung.

### Pränumerations-Preise:

Für Uradrucker:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 "
Monatlich	4 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	18 fl. — kr.
Quartalsjährig	9 "
Monatlich	4 " 50 "

### Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

### Insertions-Preise:

Die bespaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwede Insertion 20 kr. 2. B.

### Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Rudolfsplatz, V. St. 1, Wien, L. Wallfischgasse 10, Prag, Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppolik in Wien und Rudolf Mosso in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

## Politische Uebersicht.

Uradr., 20. November.

Im vorgestrigen Ministerrathe, der unter dem Vorsitze Sr. Majestät stattfand, unterbreitete die Regierung dem Könige ihre Vorschläge im Betreff der romanischen und serbischen Kirchenfrage. In Folge dessen dürfte schon demnächst eine a. h. Entschliessung Sr. Majestät erscheinen, welche der Hermannstädter Metropolitwahl die Bestätigung versagt.

„Besti Kaplo“ berechnet in seinem heutigen Leitartikel, wie theuer das jüngste Anlehen zu stehen kam und gelangt dabei zu dem wenig tröstlichen Resultate, daß der Curs desselben sich nur um 2/6 pCt. günstiger stellte, als bei der ersten Hälfte des Anlehens.

„Reform“ tadelt das bisherige Vorgehen des Reichstages, so wie die Steuer- und Finanzcommissionen, die nur Palliativmittel suchen und nicht merken, daß man ohne gründlichen Systemwechsel den Staatshaushalt keinesfalls werde regeln können. Wenn der Reichstag sich hierzu nicht stark genug fühlt, möge er einem anderen Reichstage Platz machen, sonst sei der ganze Parlamentarismus gefährdet.

In Angelegenheit der Note des Grafen Andrassy liegt aus officiellen Kreisen die Mittheilung vor, daß aus dem Einreichungsprotocoll des Handelsministeriums kein Brief an die Präsidialkanzlei gelangt sei, welcher „vertraulich“ zu Händen des Ministers“ signirt und zu dessen Eröffnung und Einhäudigung an den Minister demgemäß die Präsidialkanzlei verpflichtet gewesen wäre. Es ist ein Factum, daß sämtliche Briefe von der Post direct an das Einreichungsprotocoll gelangen und daß nur die von den Ministerien und anderen Behörden anlangenden zu dem Behuf der Präsidialkanzlei übersendet werden, damit die mit „vertraulich“ oder „zu eigenen Händen des Ministers“ adressirten und die zum eigentlichen Geschäftskreis des Präsidiums gehörenden ausgehändigt, die übrigen aber ins Einreichungsprotocoll zurückgeschickt werden, was auch, wie nunmehr zweifellos festgestellt ist, sogleich geschah. Uebrigens sind auch vorher die fraglichen zollamtlichen Angelegenheiten in der betreffenden Section erledigt worden und die Vertraulichkeit der Mittheilung bestand nicht in der Zuschrift, sondern in den zahlreichen Beilagen derselben, in den Noten, deren eingehende Erwägung nicht Sache des auch mit andern Angenden beschäftigten und nach der Natur der Sache in die Angelegenheit nicht eingeweihten Brieferschners im Präsidium sein kann.

Oestern sollte das Berliner Kammergericht über die Beschwerde des Grafen Arnim wegen seiner Wiedererhaftung beschließen. In welchem Sinne der Entscheidung ausgefallen, ist noch nicht bekannt. Inzwischen theilt man officiös den Paragraph 223 der preussischen Criminal-Ordnung mit, kraft dessen die Verfügung des Hausarrestes erfolgte; derselbe lautet: „Da der Richter bei allen Verhaftungen mit Schonung verfahren muß, so kann er nach dem Stande, Range oder anderen persönlichen Verhältnissen des zu Verhaftenden... durch Ankündigung von Stadt-, Hausarrest etc. Sicherheitsmaßregeln treffen.“ Bekanntlich ist außerdem dem Grafen auch angedroht worden, daß er unverzüglich wieder seine Transportirung in die Stadtvoigtei zu gewärtigen habe, sobald er sich ohne Erlaubniß aus seiner Wohnung entferne. — Von national-liberaler Seite wollte man, um den Ultramontanen zuvorzukommen, den Fürsten Bismarck wegen der Arnim'schen Affaire interpelliren, fragte b. i. demselben aber vorher vertraulich an, ob ihm eine solche Interpellation erwünscht sei. Der Fürst hat diese Anfrage mit dem Bemerkten verneint, daß die Sache noch der Entscheidung der Gerichte unterliege, politischen Beziehungen also vorläufig noch nicht in Betracht kommen könnten. Wir entnehmen diese Mittheilung der „Magdeburger Zeitung.“

Je näher der Zeitpunkt des Zusammentrittes der Versammlung National-Verammlung rückt, desto größer wird die Verwirrung in den politischen Kreisen

Frankreichs. Mac Mahon selbst ist unentschlossen, welcher von beiden Strömungen, die sich in seiner nächsten Umgebung fühlbar machen, er sich überlassen soll. Sein Secretär, der Vicomte d'Harcourt, obgleich Orléanist, wünscht die Vereinigung der beiden Centren behufs Organisation des „unpersönlichen“ Septennats, als des einzigen Mittels, um dem Chaos zu entrinnen. Andererseits kämpft die militärische Umgebung des Marschalls, die meist aus bonapartistischen Elementen besteht, gegen die Begründung dauerhafter Zustände mit aller Macht an und will die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Provisoriums. Mac Mahon ist jeder politischen Ueberzeugung und jeder selbstständigen Willensäußerung bar, wodurch es sich auch erklärt, daß er wie ein Rohr im Winde h. u. und herumschwankt und bald mit Dufaure bald mit Broglie conferirt. Momentan schien es, als hätte die Partei der Versöhnung Oberwasser, denn gleichzeitig mit der Berufung Dufaure's zu Mac Mahon meldete der „Moniteur Universel“, das rechte Centrum wolle nächste Woche eine Verjämmlung halten und ein sehr versöhnliches Programm ausarbeiten. Mittlerweile hat jedoch Christophle das Programm des linken Centrums veröffentlicht, dessen letztes Wort „Republik oder Auflösung“ heißt. Die Orléanisten scheinen jedoch, trotzdem daß sie sowohl von Legitimisten als Bonapartisten im Stiche gelassen sind, noch immer nicht müde genug zu sein, um dem linken Centrum zu folgen, den neuesten verlautet abermals von Zusammenkünften der Herren Deseilligny, Fourton und Aurifret-Pasquier, die kein anderes Ziel haben dürften, als die septennialistisch gesinnten Bonapartisten für irgend ein faules Compromiß zu gewinnen.

Das Resultat der am Sonntag stattfindenden Municipalwahlen wird wohl auch für die Entschlüsse der Regierung maßgebend werden. Leider scheint es, als wenn die radicalen Republikaner in Folge ihres rückwärtsgebliebenen Vorgehens abermals eine Spaltung in die republikanische Partei bringen würden. Insbesondere in Paris sind alle gemäßigteren Republikaner, mit Vautrain an der Spitze, von der Candidatur zurückgetreten, da sie befürchten mußten, gegen die radicalen Bewerber zu unterliegen. Das rückwärtsgebliebene Auftreten der Radicals macht in gemäßigteren Kreisen viel böses Blut, und könnte es sich leicht ereignen, daß gelegentlich der Municipalwahlen eine Annäherung der beiden Centren stattfindet, welche für die zukünftige Tactik beider Parteien günstige Folgen haben kann.

Wie der „Moniteur Universel“ mittheilt, sollen die noch ausstehenden Ergänzungen w a h l e n für die National-Verammlung im Laufe des Monats Januar erfolgen.

Das officielle Organ des Vaticanus, der „Osservatore Romano“, erklärt sich für autorisirt, die Philippika des Papstes gegen Gladstone's Buch als erfunden zu bezeichnen. Leider erfremt sich der „Osservatore“, was seine Dementis betrifft, keines besseren Rufes als der frühere „Moniteur Universel“, als dieser noch im Dienste Napoleon's die Welt allwöchentlich in officiellster Form einmal anlügen mußte. Pius' Worte wurden von einer Anzahl katholischer Engländer vernommen. Es wird sich nun darum handeln, ob nicht einer derselben aufrichtig genug sein wird, der Wahrheit die Ehre zu geben.

Gladstone erfährt die Genugthuung, daß aus der Zahl der englischen Katholiken höherer Standes ihm warme Zustimmung-Adressen zugehen. So eine von Lord Camoys, welcher versichert, daß das Unfehlbarkeits-Dogma ihm nach seiner eigenen kirchlichen Erziehung nicht anders als eine Monstrosität erscheine. Ferner schreibt der Katholik und Parlamentarier Henry Petre, jenes Dogma lege den Katholiken ganz neue Verbindlichkeiten auf. Es verrathe Annahmungen, die sich offen mit dem modernen Fortschritt auf feindseligen Fuß stellen und zu einem Conflict mit jeder bürgerlichen Autorität in Europa führen müssen. Laut eingegangenen Telegramm hat gegen die „Union englischer Katholiken“ auf einem Meeting erklärt, daß die Beschlüsse des vaticanischen Con-

cils über die päpstliche Unfehlbarkeit die Loyalität der englischen Katholiken nicht berühren. Ebenso gut könnte ein Verein beschließen, daß Stroh das beste Material zur Lösung einer Feuerbrunst liefern. Ist es jenen Beschlüssen aber Ernst mit ihren Worten, so gehören sie eben nicht mehr zu jenen Früchten, welche dem Gaumen des Vaticanus behagen.

Ein Brief aus Spanien bestätigt die wiederholt ausgesprochene Ansicht, daß die Truppen den Sieg von San Marcos nicht auszunützen und nicht gegen Vera vorbringen würden. Das ganze Armeecorps, das zum Entfuge von Brun herbeigeleitet war, ist bereits nach San Sebastian abmarschirt und wird, sobald Wind und Wetter es erlauben, nach Santander und von da an den Ebro zurückkehren. Bei dieser Art Kriegführung werden die Corliten nicht so bald ausgerottet werden. Die Verstärkungen aus der letzten Aushebung können nur sehr allmählig in das Feld rücken, weil es an Remington-Gewehren fehlt. Die Regierung läßt im Auslande 25,000 Pferde ankaufen, um eine starke Cavallerie aufzustellen. Der Herzog von Baylen befindet sich in Pest, andere Commissionen in Deutschland und England, um den Ankauf der Pferde zu besorgen. In Brun ist unter der armen, hart mitgenommenen Bevölkerung jetzt der Typhus ausgebrochen. Bei der Zerstörung des carlistischen Arsenals in Villahermosa fand man ein Actenstück, in dem die Beamten der Werkstätten urkundlich bestätigten, sie seien vor dem Beginne des Gusses der Geschützgelte in die Kirche gegangen, um zu beten, und dann habe der Pfarrer eine Granaten gesegnet. Acht carlistisch.

Zwischen dem Prinzen von Asturien und seiner Mutter Isabella soll ein großes Zerwürfniß ausgebrochen sein. Der junge Mann soll sich sehr entschieden gegen ein Pronunciamento zu seinen Gunsten ausgesprochen haben und sich den Jesuiten ganz entgegenstellen wollen. Kann ein Bourbon wirklich so vernünftig sein?

## Ein Parterre von Sterbenden.

Summer näher rückt die Wiedereröffnung der französischen Nationalversammlung und immer ungewisser wird der Ausblick auf die nächste Zukunft Frankreichs. Instinctiv fühlt jeder Franzose, daß es so nicht länger mehr geht, daß eine tief einschneidende Veränderung unmittelbar bevorsteht, doch Niemand hat auch nur eine begründete Vermuthung, wie die Neugestaltung der Dinge ablaufen werde. Mag auch Emil Girardin, der alte publicistische Landstreck der französischen Nation die Aufrechterhaltung des Septennats und der jetzigen Assemblée bis zum Jahre 1880 noch so warm ans Herz legen, so ist das Eine doch allen Franzosen bis zum Ueberdruß klar geworden, daß gerade die jetzige Assemblée durch ihre totale Ohnmacht die Hauptschuld an der unbehaglichen Lage Frankreichs trägt. Wäre die Majorität der Versailler Bauernkammer nicht bar und bloß von uneigennützigem Patriotismus, sie hätte längst die Auflösung beschloffen, eine neue Vertretung wäre gewählt worden welche sich in der That die Vertreterin der Mehrheit des Volkes hätte nennen können, und Frankreich wäre längst auf die eine oder die andere Weise aus seinem leidigen Provisorium erlöst.

Fouché schilderte einst den politischen Charakter des Franzosen sehr richtig mit folgenden Worten: „Frankreich und das eigene Ich sind dem Franzosen einerlei Ding, so lange die beiderseitigen Interessen zusammengehen; wo sie sich trennen, ist es selbstverständlich, daß das eigene Interesse entscheiden muß.“ So ist es auch heute. Mag auch heute ganz Frankreich zu Grunde gehen, nimmer werden die Monarchisten in der französischen Assemblée gutwillig einen Schritt thun, welcher der Republik irgendwie zu Gute kommen könnte. Ganz besonders sind es die Orléanisten, welche sich an die augenblicklich in ihrer Hand befindliche Gewalt anklammern, wie ein Ertrinkender an einen Strohhalm.

Die Orléanisten wissen eben sehr wohl, daß, wenn sie jetzt zurücktreten oder zurückgedrängt werden, die Zeit sobald nicht wiederkehren dürfte, in welcher

ihnen das Glück beschieden wäre, das Stadtbruder Frankreichs zu führen. Wahrhaft krampfhaft sind die Versuche, welche die Orleansisten immer und immer wieder unternahmen, um sich auf der Oberfläche zu halten. Immer aufs Neue macht sich der Herzog von Broglie, das Haupt der Orleansisten, an die Herculesarbeit, die Majorität vom 24. Mai 1873 wieder zusammenzuflicken, doch immer vergebens. So heißt es jetzt wieder, der Herzog von Audiffret-Pasquier, der Todfeind der Bonapartisten, werde das Präsidium des rechten Centrums an den Herzog von Broglie abgeben. Dieser Schritt wäre natürlich darauf berechnet, eine Verständigung zwischen den Orleansisten und Bonapartisten zu erleichtern. Schwerlich werden jedoch die Bonapartisten Lust haben, den Orleansisten die Castanien aus dem Feuer zu holen. Die letzten Wahlerfolge haben die Bonapartisten so zuversichtlich gemacht, daß sie ihre Zeit zu einem Staatsreich oder einer Plebisitcomdie bereits gekommen glauben.

Dazwischen tauchen fort und fort die alten Gerüchte von einer gegenseitigen Annäherung der Centren auf. Wir haben jüngst erörtert, daß es nachgerade absurd sei, von dieser „Fusion“ noch länger zu fabeln, zumal die Cardinalforderungen der beiden Centren so entgegengesetzt sind, wie Nord- und Südpol. Das linke Centrum fordert als erste und unerläßliche Bedingung die definitive Republik, das rechte Centrum aber verlangt mit ungebeugter Zähigkeit die Fortdauer des Provisoriums. Unter solchen Umständen ist jede Verständigung geradezu unmöglich. Wie richtig wir die Situation beurtheilt, beweist ein Schreiben, welches gestern der Abgeordnete Christophle, der frühere Präsident des linken Centrums und einer der hervorragendsten Führer der gemäßigten Republikaner, veröffentlichte: „Das linke Centrum, mit der factisch bestehenden Republik nicht zufrieden, will die gesetzliche Republik. Es wird, um sich verständlich zu zeigen, das Septennat mit republikanischer Organisation votiren; andernfalls würde es für die Auflösung der Nationalversammlung stimmen.“ So heißt es in dem Schreiben. Das ist klar, deutlich und entschieden, und damit scheint uns auch das Schicksal der Assemblée besiegelt zu sein. Die Auflösung wird sich in wenigen Wochen schon als unvermeidlich herausstellen, denn auch die Bonapartisten speculiren auf die Auflösung. Was dann geschehen werde? — wer kann es vorherzagen? Man wird es abwarten müssen.

Dr. F. Buda-Pest, 20. November.

An die Spitze meiner heutigen Correspondenz glaube ich vor Allem den im Steueraussschuß gestern gefassten Beschluß hervorheben zu müssen, wonach jenes Princip des Ohryz'schen Steuerreformplanes aufgegeben worden, als wäre die Solidarität der Gemeinden bei Steuerrückständen in irgend einer Weise zur Sicherstellung geforderten Rückstandes verantwortlich zu machen. Bekanntlich hat Tissa in mehreren Punkten wesentliche Aenderungen beantragt, deren

Discutirung gestern begonnen und auch noch heute fortgesetzt werden wird. Wenn am Gebiete des Luxus und der Gourmandise der hohe Clerus einen vielverbreiteten Ausfuhr-Artikel im Char-treus- und Benedictiner-Viqueur seit Jahren als weltlichen Klostergeist vom ultramontanen Stappel laufen läßt, erblickt wohl Niemand hierin einen rein-geistigen Genuß, welcher den Geist religiöser Menschenwürde veredelt und jeder erkennt den offenkundigen Sinn für den unfruchtlichsten Handel und Verkehr. Es sollte daher nicht befremden, in den verschiedensten Formen auch bei uns dem profansten Speculations-geiste zu begegnen, welcher als Propaganda im Sa-tteresse des Ultramontanismus, im ausschließlich pecu-niärem Interesse sich an verschiedene Actiengesell-schaften wendet. Heute hat uns „Ellenor“ darüber erbau-liche Daten mitgetheilt, welche ihren Ursprung im Apponijischen ultramontanen Preßburger Organe nachweisen, welches Blatt die Harbisse begehrt, unter dem Titel: „Das Recht“, zu erscheinen. Nun „Ma-gyar Allam“ nennt sich ja auch den ungarischen Staat, verschleierte, darauf hindeutend, daß unsere Ultramontanen darauf hinarbeiten, einen Staat im Staate zu bilden, dessen Grenzen sich in dem Maße erweitern, in welchem der Jesuitismus größere Di-mensionen bei uns anzunehmen vermag. Von diese-r Seite darf wohl die fortschrittsfreundliche patrioti-sche Stadt Arad sich durchaus nicht verlezt fühlen, indem „Magyar Allam“ unsere dortigen Mitbürger in den Bann erklärt und Arad ein Sodoma und Gomora der Neuzeit schilt.

Y. Buda-Pest, 20. November.

Y. Im großen Redoutensaal gab gestern Hans Richter bei außerordentlichem Zubrange unseres musikalischen Publicums sein erstes diesjähriges Orchesterconcert, aus dessen Programm: „Benvenuto Cellini“, Overture von Berlioz, Walters „Werbegefang“ aus den „Meisterjüngern“ von Wagner und Schumann's A-moll-Concert, das Letztere und die Wagner'sche dramatisch gehaltene Arie unserer Musikfreunden neu gelesen, indem wir noch unter Erkel's Leitung mit gleicher meisterhafter Präcision Beethoven's monumentale 7. Symphonie zu Gehör bekamen. Dies-mal waren die so zahlreich erschienenen Musikfreunde nicht weniger auf unsern jungen Landsmann, den prä-sumtiven Wagner-Sänger, Herrn Franz Glatz und auf den jugendlichen Pianisten Ludovico Dreiner als auf die Novitäten selbst urgemein gespannt. Es waren nämlich über die phenomenal geschickte Stimme eines Wunder-Tenors so anlockende Gerüchte verbreitet, daß die Ausnahme des gediegenen, stimm-begabten Vortrags nur den überspannten Er-wartungen gegenüber, bloß als ein succes d'estime bezeichnet werden kann. Uebrigens eminirte sowohl das Wagner'sche Gesangstück, wie auch das Schumann'sche Clavierconcert durch melodischen Schwung und werden die Reprisen beider, so mußte-giltig wiedergegeben, wohl an einem der nächsten Or-chester-Concertabende zur Ausführung gelangen. Bedingt

es doch eine nicht gewöhnliche Bedeutsamkeit, Schumann's A-moll-Concert mit einem so durchgreifenden Erfolge zur Geltung zu bringen, wie es diesmal dem bravour- und seelenvollen Spiele Breitners auf dem eigens für den Concertabend an Chmel's Salon spe-rierten Bösendorfer'schen timbrereichen Patentflügel ge-lang.

X Buda-Pest, 19. November.

Von vertrauenswürdigere Seite erhält „U.“ einen mit der Namensfertigung des Grafen Georg Ap-ponyi versehenen „Ausruf“, welcher an einzelne Mitglieder der katholischen Aristokratie versendet wurde und welcher „in sehr bezeichnender Weise jene Art von Religiosität veranschaulicht, die im Interesse der „heiligen Sache“ zu den Kniffen des finanziellen Schwindels greift. Das Circulare lautet folgender-maßen:

Ausruf. Der Gefertigte hat ein Unternehmen ins Leben gerufen, dessen Aufgabe es ist, zur Unter-stützung der Interessen der katho-lischen Kirche materielle Mittel zu beschaffen, u. zw. ohne das hiezu die Opferwilligkeit Einzelner in Anspruch genommen würde.

Mit Gegenwärtigem habe ich die Ehre, meinen sehr geehrten Glaubens- und Parteigenossen den Ver-trauensmann Herrn Victor Kofman zu empfeh-len, der gleichzeitig die Leitung des Unternehmens über-nommen hat.

Was das Unternehmen selbst betrifft, so besteht dasselbe einfach in Folgendem:

Wie bekannt, pflegen die verschiedenen Assuranz-gesellschaften ihre Geschäfte durch Vermittlung eigener Agenten zu vollführen. Diese Agenten sind in größ-eren Städten aufgestellt und beziehen für ihre Be-mühungen eine gewisse festgestellte Gebühr, die so-genannte Provision.

Zweck meines Unternehmens ist es nun: die Effectuirung der Versicherungsanträge durch Vermitt-lung des Herrn Victor Kofman zu bewirken und die aus diesen Geschäften resultirenden Provisio-nen den oben bezeichneten Zwecken zuzu-führen, was unter meiner eigenen Controle geschehen wird.

Wie sehr dieses Unternehmen geeignet ist, die gute Sache zu fördern, erhellt schon daraus, daß, wie ja leider bekannt, das katholische Interesse bisher größtentheils durch den Mangel der nöthigen Gelb-mittel den meisten Schaden gelitten hat.

Der Gefertigte ist mittelst des Herrn Victor Kofman mit den bestaccreditirten und vertrauens-würdigsten Gesellschaften in Verbindung getreten, namentlich:

1. mit der Ersten allgemeinen ungarischen Ver-sicherungsgesellschaft in Buda-Pest;
2. mit dem Pester Versicherungsinstitut in Buda-Pest.
3. mit der Assicurazioni Generali in Triest, und
4. mit der Allgemeinen Versicherungsgesellschaft „Centrale“ in Wien, respective mit der Generalagen-tur dieser Gesellschaft in Preßburg.

Feuilleton.

Der Zahn einer Dame.

(Eine Geschichte aus der Londoner Gesellschaft.)

Es ist einige Jahre her seit einem Abende, an dem ich in London in der italienischen Oper einer Aufführung von Verdi's „Trovatore“ beiwohnte. Alle Hauptpartien waren durch Künstler von glänzendem Rufe besetzt, und das Werk nahm unter lebhaften Beifalle seinen Verlauf, als plötzlich inmitten einer Arie — ein lauter Ausschrei im Parterre hörbar wurde, ich das Gepolter eines fallenden Gegenstandes vernahm, eine Menge Leute sich von ihren Sitzen erhoben, und laute Fragen erfolgten, ohne Rücksicht auf das, was auf der Bühne geschah.

Ein Opernglas war aus einer der oberen Logen auf den Kopf eines Gentleman gefallen, der im Par-terre auf einem Sperrstige saß. Und — ich hatte das Glas fallen gesehen, hatte einen runden, weißen, mit einem Brillanten-Armband geschmückten Frauenarm ge-sehen, der, wie es schien, den Fall des Opernglases noch verhindern wollte, was ihm jedoch mißlang. Aber Alles war so schnell geschehen, daß ich den Fall des Glases und den entstandenen Lärm nicht gleich in mei-nen Gedanken in Zusammenhang brachte, was mir erst etwa eine halbe Minute später möglich war, als ich erfuhr, daß man den Herrn, dessen Kopf das Glas getroffen, in das Foyer trage. Man sagte, er sei be-räubt, wenn nicht getödtet, und wahrscheinlich sei seine Hirnhöhle gebrochen. In jedem Falle habe er auf sei-nem kalten Scheitel eine häßliche große Wunde, die

heftig blute, so daß seine weiße Cravate und sein ge-sticktes Hemd bereits mit Blut bedeckt seien.

Das Publicum widmete der Oper jetzt nur wenig Aufmerksamkeit; der Unfall überwog die Kunstleistung, wenigstens momentan, an Interesse, viele Personen be-ten sich zu dem Betroffenen ins Foyer, und unter diese-r Personen war auch ich.

Er war nicht todt — so viel war bereits klar. Im Gegentheile, er kam nach und nach zum Bewußt-sein zurück. Man hatte ihm die Cravate abgenommen, und ihm feuchte Umschläge auf die Wunde gelegt. Ich hörte, er habe sich gerade von seinem Sitze erhoben, als ihn das Opernglas traf und dann sei er zurück-gefallen, wie von einem Schusse getroffen. Aber ich bezweifelte diese Variante, als ich von anderer Seite erfuhr, man habe gesehen, wie er sich vorwärts neigte, und das Opernglas aufhob, das er in der That noch fest in einer Hand hielt. Er athmete schwer, wiegte den Kopf hin und her, und stöhnte zuweilen auf vor Schmerz. Er war ein Mann mittleren Alters, von untersefter Gestalt, mit einem prächtigen Wadenbart, welcher Letztere aber sein dunkles Braun der Kunst zu verdanken schien, und als er jetzt sein Haupt erhob und sein Antlitz mir zuwendete, erkannte ich ihn zu meiner nicht geringen Ueberraschung. Es war ein Mann, der mir unter dem Namen Stericker bekannt war. Aber er sah kläglich genug aus. Nur eine seiner Augen war offen, das andere war festgeschlossen, und es schien wahrhaftig, als ob es in den Kopf zurück-ge-sunken wäre.

Zitternd streckte er die Hand nach mir aus. Er er-kannte mich, wie es schien, und versuchte zu sprechen, aber es dauerte einige Zeit, ehe er einen verständlichen Laut äußern konnte. Endlich verstanden wir ihn. Er hatte etwas verloren und bat uns, den Gegenstand zu suchen. Wir

thaten es und fanden nächst dem Sperrstige, den er inne gehabt — ein gläsernes Auge! Die Thatfache, daß Stericker ein Glasauge trug, war mir vollstän-dig neu; ich hatte diesen Mangel nie an ihm bemerkt und sein gläsernes Auge für ein natürliches gehalten. Er war sehr dankbar für das Auffinden des Auges, wuschte mit seinem Taschentuche so gütig den Staub davon ab, und mit einiger Schwierigkeit gelang es ihm, dasselbe wieder in die Augenhöhle zu bringen. Aber er vermüßte noch etwas, einen Hemdknopf. Auch nach diesem suchten wir mit Erfolg. Er wurde auf dem Fußboden des Foyers gefunden — es war ein seltsam ausschender Knopf; im ersten Augenblick hielt ich ihn für eine Perle, dann für einen weißen Car-niol. Er war von länglicher Form, milchweiß und halb durchsichtig und stand inmitten eines Kranzes von Brillanten.

Stericker drückte eine große Befriedigung aus, als er den Hemdknopf wieder bekam. Er schätzte ihn offenbar sehr hoch. Er war nun wieder so weit, daß er meiner Objsorge allein überlassen wurde. Die Oper war zu Ende und das Haus leerte sich. Er saß noch einige Minuten, dann erhob er sich und sagte:

„Ich bin froh, daß Sie hier waren, lieber Freund. Ich weiß nicht, was ich ohne Sie gethan hätte. Jetzt ein paar Streifen Pflaster auf die Wunde und ich werde bald wieder in Ordnung sein. Und dann trinken wir wohl Eines mit einander.“

Ich hatte nicht gehofft, ihn so bald wieder so er-muthigt zu sehen und sprach meine Freude darüber aus, mit den Worten schließend: „Er war jedenfalls ein höchst unglücklicher Zufall!“

Er lachte wild auf.

Mit m... in Verbind... mäßig, wa... institute un... here Vort... ihnen je me... Die z... nem Falle... bisher geza... den von de... Victor K o... Nach... gende Erf... Diejenigen... in Anspruch... herung He... gen, welche... betreffende... Nach... gestattet, in... derweilgen... ge n Sa... ich meine f... meinen Au... zu wollen.

Wie

discutirte... Abgeordnet... richtlicher... Schöffel b... nister.um) Schrocklin... in der Geh... rung, Sch... züglich So... Weber auf... nommen, denzproceß... partei. Be... die Nichta... die Auslie... sten Linien

Wie

meldet, da... aus Frank... militienfinan... neue russi... ling, fern... beziehunge... Trennung... Carl Ferd... rich zu... sich wieder... Stunden

Nen

„nur das... „Wie... wesen?“ Er so... „Abe... Sie... Von Arab... Ich d... keine Arab... „Es... das sehr r... es ihr. Wo... Er war n... den. Aber... an versch... als eine P... bei all' de... nen Name... seine Woh... eigentlich... ihn hatte... erschieu... hätte ihn... ich konnte... mich so n... für die S... sah so seh... ich mich b... Street be... kend und... „Un... fen?“ ja... zurückkehr

Mit mehr als den obengenannten Gesellschaften in Verbindung zu treten, wäre vorläufig nicht zweckmäßig, was daraus hervorgeht, daß die Versicherungsinstitute nur dann in der Lage und geneigt sind, größere Vortheile und Provisionen einzuräumen, wenn ihnen je mehr Geschäfte zugeführt werden.

Die zu zahlenden Prämienbeträge, welche in keinem Falle größer als die durch die einzelnen Versicherer bisher gezahlten Beträge sein werden, sind nur an den von den Gesellschaften hierzu ermächtigten Herrn Victor K o s s m a n n zu erlegen.

Nach dem Vorgelegten geht nun das dringende Ersuchen des Unterfertigten dahin, daß alle diejenigen, welche irgend eine Art der Versicherung in Anspruch nehmen, die Durchführung dieser Versicherung Herrn Victor K o s s m a n n übertragen mögen, welcher Herr verpflichtet ist, die Vollmacht der betreffenden Versicherungsgesellschaft vorzuweisen.

Nachdem es die Masse meiner Agenden mir nicht gestattet, in dieser Angelegenheit und anlässlich meiner anderweitigen Bestrebungen zur Förderung der h e i l i g e n S a c h e immer eigenhändig zu schreiben, bitte ich meine s. g. Glaubens- und Parteigenossen, diesen meinen Aufruf als eigenhändig geschrieben betrachten zu wollen. — Eberhard, den 1. November 1874.

Graf Georg A p p o n h i m p.

**Neuestes.**

**Wien, 19. November.** Das Abgeordnetenhaus, discutirte in geheimer Sitzung die Auslieferung der Abgeordneten Schöffel und Schönerer behufs strafgerichtlicher Verfolgung wegen Ehrenbeleidigung — von Schöffel begangen an Hofrath Hamm (Ackerbauministerium) von Schönerer an Sectionschef Baron Schröckinger (Ackerbaumministerium). Schöffel erklärte in der geheimen Sitzung, er wüßte seine Auslieferung, Schönerer erklärte, es sei ihm gleichgültig. Bezüglich Schöffel's wurde der Antrag des Referenten Weber auf Auslieferung mit großer Majorität angenommen, weil eine Privataffaire und nicht ein Tendenzproceß vorliege; dagegen stimmte die Rechtsparthei. Bezüglich Schönerer's beantragte Referent Kopp die Nichtauslieferung, allein die Majorität beschloß die Auslieferung; dagegen stimmte ein Theil der äußersten Linken, sowie die gesammte Rechtsparthei.

**Wien, 19. November.** Aus London wird gemeldet, daß Alphons Rothschild und dessen Bruder aus Frankfurt daselbst angelangt sind und ein Familienfinanzrath gehalten wird, dessen Gegenstände die neue russische Anleihe von 20 Millionen Pfund Sterling, ferner die Ordnung der Südbahnangelegenheit, beziehungsweise die Stellung der Familie den Trennungsfragen gegenüber bilden.

**Wien, 19. November.** Se. k. Hoheit Erzherzog Carl Ferdinand brachte den gestrigen Tag ziemlich ruhig zu, die Delirien haben aufgehört, der Puls hat sich wieder gehoben und hatte verfloßene Nacht mehrere Stunden geschlafen.

**Berlin, 19. November.** Dem Grafen Arnim wurde gestern in seiner Wohnung die Anklageschrift vorgelesen und eingehändigt. Derselben waren Abschriften aller zurückgelieferten Actenstücke beigelegt. Dem Grafen wurde mit Rücksicht auf seinen leidenden Zustand gestattet, täglich eine Stunde hindurch in Schutzmännbegleitung zu promeniren. Gegenüber den Zeitungsbehauptungen, Arnim wolle im letzten Frühjahr mit der Spener'schen Zeitung in Verbindung treten und ihr wichtige Mittheilungen und interessante Actenstücke zur Verfügung stellen, erklärt die „Vossische Zeitung“, daß dies Alles thatsächlich unrichtig sei.

**Berlin, 19. November.** Der Reichskanzler Fürst Gortschakoff, welcher heute Abends nach Petersburg abreist, besuchte gestern Abends abermals den Fürsten Bismarck und hatte mit demselben eine längere Unterredung.

**Bern, 19. November.** In Folge heftigen Schneefalles und Sturmes ist der Verkehr über den Simplon gänzlich unterbrochen.

**Paris, 19. November.** Décazes hat nach einer Verathung mit dem Marienminister die Abfahrt eines neuen Kanonenbootes nach den Vidassa-Gewässern anbefohlen. Dieser Beschluß wurde auf specielles Verlangen des Divisions-Generals Pomet in Bayone gefaßt.

**Paris, 19. November.** Heute Morgens explodirte die große Chemicafabrik in St. Denis. Die Verwüstung ist schrecklich. Die Detonation war in der ganzen Umgebung von Paris hörbar.

**Paris, 18. November.** Der „Moniteur“ versichert, daß der Kriegsminister in Folge der von den Corpscommandanten gemachten Vorstellungen, daß die Armeecadres durch die Entlassung der Altersklasse vom Jahre 1869 geschwächt würden, beschloßen habe, die Verlaubung der Altersklasse 1870 bis zu der wahrscheinlich im nächsten Februar stattfindenden Einberufung der Altersklasse 1873 zu verschieben.

Der Moade will nach ihm von Berlin zugegangenen Nachrichten wissen, daß sich unter den von dem Grafen Arnim vorenthaltene Documenten auch ein Bericht des deutschen Volschasters in Petersburg, Prinzen Reuß, befindet, welcher die äußere Politik Rußlands zum Gegenstande hat.

**London, 19. November.** Der Deputation der syrischen Katholiken, über die Bedrückung der Christen in Syrien klagender Priester antwortete Derby: Obgleich der Sultan in dem Pariser Friedensvertrage den christlichen Unterthanen seinen Schutz zusagte, sei eine Intervention der Mächte nur bei Bedrohung der nationalen Existenz der christlichen Bevölkerung gestattet, weshalb sich die Regierung auf die Erhebung freundschaftlicher Vorstellungen beschränken werde.

**London, 19. November.** Einem indischen Telegramm zufolge wurde Salub Khan in Kabul, wohin er sich zur Verhandlung über die Thronfolge in Afghanistan begab, zu welcher sein Vater, der Emir Schir-Ali, sich eingefunden, bei seiner Ankunft verhaftet und gefangen gesetzt.

**London, 19. November.** Großfürst Alexis be-

suchte gestern die Gr-Kaiserin Eugenie in Chiselhurst. Die Königin verläßt morgen Balmoral. Prinz Murat ist nach Paris abgereist.

**Eine seltsame Geschichte.**

Aus einer im Allgemeinen verlässlichen Quelle kommt dem „N. W. B.“ folgende seltsame Mittheilung zu:

Am letzten Samstag um 8 Uhr Morgens stürzte auf der Schönbrunnerstraße in FünfhauS, bei Wien, ein junger Mann, von der Epilepsie befallen, mitten auf der Straße zusammen. Der Unglückliche wurde sofort von der Sicherheitswache in die Rettungsanstalt „Würfelfasse“ gebracht, und wurde ihm daselbst Hilfe zu Theil. Als der junge Mann das Bewußtsein wieder erlangt hatte, gab er in rührenden Worten seinem Dankgeföhle Ausdruck.

Um sein Nationale befragt, gab der junge Mann an: „Ich heiße Alexander Schreiber, bin 17 Jahre alt, in Hannover geboren, der Sohn des dortselbst befindlichen Schauspielers Alexander Liebe, und besinde mich seit zwei Jahren im Rochuspitale zu Penzing in Pflege. Meine Mutter, Rosalie Schreiber, der ich das für mich entseßliche Dasein verdanke, lebt in A r a b und soll, wie ich erfahren, bereits verheiratet sein. Schon in der frühesten Jugend wurde ich sowohl von der Mutter, als auch von dem Vater verstoßen und bei armen Leuten erzogen.

Mit 15 Jahren trat ich als Schiffsjunge auf einem nach Oesterreich fahrenden Handelsschiffe ein, nachdem ich noch zuvor — es war an einem Donnerstag des Monates Mai im Jahre 1872 — von meinem hartherzigen Vater Abschied genommen. Mit den Worten: „Junge, hier hast Du zehn Thaler, suche Dir Dein Brot, und wenn aus Dir etwas geworden, dann kannst Du kommen, und ich werde Dich unterstützen“, schleuderte mir derselbe das Geld vor die Füße und wandte mir den Rücken.

Gramerfüllt verließ ich meinen Vater. Mein Plan, nach Wien zu eilen, um mich dem Könige zu Füßen zu werfen und ihn um Errettung aus meinem Elende zu bitten, war gefaßt.

Mühselig nach einer langen Reise erreichte ich Wien. Mit hochlopfendem Herzen stand ich vor dem Palaste des Königs von Hannover. Ich wurde freundlich aufgenommen.

Der König kannte meinen Vater — und er hatte das tiefste Mitleid mit mir, dem Heimatlosen. — Meiner unheilbaren Krankheit wegen kam ich auf seinen Wunsch in das Rochuspitale nach Penzing und wurde der Hofrath Franz von Ruth, Cassaverwaller des Königs von Hannover, angewiesen, mich in seinem Schutz zu nehmen. Was ich seit jener Zeit im Rochuspitale gelitten, ist unglücklich. Anfangs konnte ich mein Los ertragen; allein von Tag zu Tag verschlimmerte sich daselbe. Anstatt meinen Körper pflegen zu können, wurde ich zu den gemeinsten Arbeiten angewiesen; ich wurde der Hausknecht des Rochuspitales. Schließlich bewog man mich, zum katholischen Glauben überzutreten, und nur der Umstand, daß ich

„Nennen Sie es, wie Sie wollen“, sagte er, „nur das nicht!

„Wie, Sie meinen, daß es kein Zufall gewesen?“

Er schüttelte langsam den Kopf.

„Aber ich sah das Glas fallen“, sagte ich.

„Sie meinen, daß Sie es herabwerfen sahen?“

„Von Arabella!“

Ich dachte einen Moment, er rede irre. Ich kannte keine Arabella. Aber Stericker fuhr fort:

„Es war Arabella's Werk, natürlich. Ich weiß das sehr wohl. Ich kenne das Opernglas, denn ich gab es ihr.“

Wo ich Stericker zuerst getroffen, weiß ich nicht. Er war mir auch niemals eigentlich vorgestellt worden. Aber ich hatte ihn bei zahllosen Gelegenheiten an verschiedenen Orten gesehen, so daß ich ihn endlich als eine Art Bekanntschaft anerkennen mußte. Aber bei all' dem wußte ich wenig mehr von ihm, als seinen Namen und kannte weder seinen Stand, noch seine Wohnung. Ich respectirte ihn wenig, obwohl ich eigentlich keinen rechten Grund zur Nichtachtung gegen ihn hatte; es war vielleicht ein Vorurtheil, aber er erschien mir zuweilen mysteriös, ja dämonisch. Ich hätte ihn gewiß nicht zum „Freunde“ gewählt, aber ich konnte nicht wohl dagegen protestiren, wenn er mich so nannte. Diesen Abend dankte er mir so warm für die Hilfe, die ich ihm angedeihen ließ; ich sah so sehr, daß er einer Begleitung bedurfte, daß ich mich bald in seinem Quartier in der Halbmoon-Street befand, in einem Fauteuil sitzend, Claret trin-kend und eine Cigarre rauchend.

„Und Sie sahen sie das Opernglas herabwerfen?“ sagte er, auf die Geschichte seines Unfalles zurückkehrend. Ich corrigirte ihn; ich erklärte, daß ich

so etwas nicht gesehen; aber er beachtete es nicht, sondern fuhr fort: „Und wie sah sie aus? Schön, natürlich! Das war sie immer, und das ist sie noch, obgleich sie nicht mehr so jung ist, wie damals, da ich sie das erste Mal sah — und sie liebte. Ach, was hätte ich sonst thun können, als sie lieben? — Waren Sie niemals verliebt, alter Freund?“

Ich gab eine ausweichende Antwort, und Stericker fuhr fort:

„Ich habe zu meiner Zeit viel geliebt und bin viel geliebt worden. Ich sage es ohne Eitelkeit. Ich empfing auch Körbe, und ich gab Körbe, aber meine unglücklichste Liebe war die zu Arabella. Auch sie gab mir einen Korb, aber sie hat es niemals weder sich verziehen, noch mir, daß ich den Korb annahm. Wie schön war sie in jenen Tagen! Sie ist noch schön, obgleich sie jetzt mehr Perlspuder braucht. Schön, aber falsch. Das sind so viele Frauen.“

Ich sprach mich, meiner Erfahrung gemäß, für das Gegentheil aus. Aber er war nun einmal im Zuge, meinen Bemerkungen wenig Aufmerksamkeit zu schenken, und er fuhr fort:

„Sie sahen diesen Hemdknopf. Es würde mich sehr geschmerzt haben, wenn ich ihn verloren hätte. Ich betrachte ihn als eine kostbare Reliquie. Er gehörte einst Arabella, d. h. ein Theil davon, der kostbarste! Warum soll ich übrigens die Wahrheit vor Ihnen verhehlen? Der Knopf ist geschmückt mit einem von Arabella's Vorderzähnen!“

Er lächelte, als er dies sagte, aber sein Lächeln war nicht angenehm. Es hatte, wie schon erwähnt, etwas Mysteriöses, Dämonisches. Er freute sich über den Besitz eines Vorderzahnes Arabella's! Wie hatte er ihn erhalten? Ich wagte diese Frage. War es ein

Liebespfand? Konnten sie möglicherweise Zähne aus-gewechselt haben, wie andere Liebende Haarlocken?

„Ich war Zahnarzt in jenen Tagen“, sagte er. „Und Arabella war nicht nur meine Patientin, sondern etwas mehr, sie war sogar meine verlobte Braut. Ich liebte sie, und sie liebte mich, wenigstens glaubten wir, daß wir einander liebten.“

„Sie fanden aber später, daß Sie sich geirrt?“

„Nun, in der That hatten wir uns in einander getäuscht. Sie dachte, ich hätte Geld; das war nicht der Fall. Ich hatte sie für eine reiche Erbin gehalten. Sie war es nicht. Aber ich hatte ihr die Heirath versprochen und ich würde ihr mein Wort gehalten haben. Dieß Idee, unsere Verbindung zu lösen, kam nicht von mir. Sie täuschte mich, und während sie mich noch festhielt an Rosenesseln ermunterte sie einen anderen und reicheren Verehrer. Sie benützte mich bloß dazu, die Eifersucht des Anderen zu erregen, damit er sich rascher erkläre. Ich wurde dann als werthlos bei Seite geworfen. Bei guter Zeit erblickte ich ihre Verrätherei. Ich hatte einige ihrer Briefe aufgefangen, und wußte Alles. Aber sie ahnte das nicht. Sie hatte immer ein zärtliches Lächeln für mich, und falsche Worte und erheuchelte Liebsföngen. Ich war wüthend. Sie war, wie gesagt, meine Patientin; und sie litt viel an Zahnweh. Sie kam zu mir, in der Absicht, daß ich ihr einen Zahn ausziehen möchte, der sie schmerzte. Es wurde ausgemacht, daß ich sie chloroformire.“

Er hielt inne. Ich wollte eine Bemerkung machen.

„Hören Sie mich zu Ende“, sagte er mit dämo-nischen Lächeln. „Es war zufällig natürlich, rein zufällig. Ich war fürchterlich nervös. War das überr-schend? Ich liebte sie, sie war wunderbar schön. Es war ein Zufall, wie gesagt, aber nennen Sie es, wie

glaubte, meine Lage in den Mauern eines Klosters zu verbessern, ließ mich zu dem Entschlusse kommen, meinem Glauben zu entsagen. Ich wurde Katholik. Alle acht Tage muß ich dem Vater Clemens bei den Lazaristen die Ehrenbeichte ablegen; und täglich Morgens wandere ich nach dem Sumpendorfer Kloster, um dortselbst das Handwerk eines Schuhmachers zu lernen. — Auch heute befand ich mich auf dem Wege dahin, und wie Sie ehnehin wissen, wurde ich auf der Straße von meiner unheilbaren schrecklichen Krankheit, welche mich oft dreimal des Tages anfällt, betroffen."

**Kleine Chronik.**

**Urad, 20. November.**

(Weiter auch in ernster Zeit.) In das gestern Abgehalten Concert des Florentiner Quartetts kam auch ein hier allgemein bekannter Bierwirth. Auf eine Frage einiger Bekannten, wie es hierher komme, antwortete er ganz pflegmatisch: „er wolle sich nur überzeugen, ob die Rämpfer ebenso gut spielen, wie „sein Náci.“ (Es ist dies nämlich der Vorgänger der sich in seinem Bierlocale producirenden Nationalmusikcapelle). — Als unser Mann einige Zeit hindurch den schmelzenden Adaggio's, Crescendo's etc. andächtig gelauscht hatte, erhob er sich plötzlich mit den Worten: „Mein Náci spielt doch mehr die Noten, die ich verstehe“ und verließ den Concertsaal. Allgemeines Gelächter begleitete den großen Kunstkenner.

(Justizielle Ernennung und Versetzung.) Se. Majestät hat mit a. b. Entschluß vom 15. d. Carl Zelenka zum Richter beim V. O. Harnauer Gerichtshof zu ernennen, ferner zu gestatten geruht, daß der Unterrichter beim Bezirksgericht in Alt-Beese, Peter Schlicke, auf sein eigenes Ansuchen zum Abauj-Szántóer Bezirksgericht versetzt werde.

(Diebstahl im Nationaltheater.) Gestern Nacht wurde in der Garderobe des Nationaltheaters durch das Fenster eingebrochen und das ganze Costüm zur Oper „Frankovic“ gestohlen. Die Untersuchung ist eingeleitet.

(Graf Deden Széchenyi hat, wie dem „Tiferno. Triestino“ aus Constantinopel geschrieben wird, formell den Posten eines Commandanten und Organisations des neuen dortigen Feuerwehrcorps übernommen, das 2500 Mann stark sein wird. Auch der Gouverneur von St. Petersburg stellt auf ausdrücklichen Wunsch Sr. Majestät des Sultans eine Anzahl von Feuerwehramännern in voller Ausrüstung, mit drei Sprüngen und allem notwendigen Geräth zur Verfügung. Diese Leute werden vom Oberst Albaroff commandirt und sollen demnächst aus Odessa ankommen. Sie werden ein selbstständiges Corps bilden, aber in Gemeinschaft mit dem vom Grafen Széchenyi organisierten, den Dienst versehen.

(Ein Richter erschossen.) Der Richter der Gemeinde Baracza wurde dieser Tage, Sie wollen, einen Verthum im Urtheil, aber nichts Schlechteres, wenn Sie meine Freundschaft schätzen. Meine Haltung dabei entsprach ganz meiner Stellung als Arzt. Ich küßte sie nicht einmal; aber ich zog ihr einen unrichtigen Zahn.“

„Das war Ihre Rache? rief ich aus.“  
„Nein! Sie sagte so; aber es war nicht wahr! Ich zog, wie ich glaubte, den Zahn, den sie mir bezeichnet hatte. War es mein Fehler, daß es ein vollkommen gesunder und dazu noch ein Vorderzahn war? Es war mir unangenehm genug. Ich war Dentist, und hatte meine Reputation zu verlieren. Arabella war nicht zu beruhigen. Sie war überzeugt, daß es mit Vorsatz geschehen. Sie war sehr heftig. Es gab eine schreckliche Scene. Welche Sprache erlaubte sie sich! Wie schrie sie! Sie fiel in Krämpfe! Aber der Zahn war einmal verloren.“

Hier lächelte er wieder, boshaft, wie es mir schien.  
„Ihre Verrätherei gegen mich war bestraft, obgleich durch puren Zufall. Aber Arabella schwur mir Rache. Und sie hat ihren Schwur gehalten. Ihr habe ich es nicht zu danken, daß ich diese Nacht noch lebe.“

„Sie glauben also wirklich, daß sie das Opertglas mit Absicht fallen ließ?“

„Ich bin überzeugt davon. Sie wollte meinen Tod. Sie wußte, daß ich da war. Ich hatte bemerkt, wie sie sich früher aus derloge lehnte und meinen Platz sah. Ich dachte gerade daran, ihn zu verändern, denn ich hatte den Verdacht, daß etwas geschehen könne, aber da ward ich niedergeschlagen. Ich kenne sie. Es ist nicht das erste Werk ihrer Rache. Sie wußten bis heute nicht, daß ich ein künstliches Auge trage? Auch das hat sie gemacht!“

„Was? Das künstliche Auge?“

wie „Kozynoi Pirado“ schreibt“ durch einen jungen Wurschen Namens Geze ermordet. Geze nahm nämlich die Flinte des Sziczer Müllers zur Hand, schlug auf den Richter an, und rief scherzweise: „Zur Seite Herr Richter, sonst erschöße ich Sie!“ In demselben Augenblicke entlud sich die Flinte. Die Kugel ging dem Richter mitten durch die Brust und führte in wenigen Augenblicken den Tod herbei.

(Ein unredlicher Finder.) In Nyiregháza verlor nämlich — wie „Szabolcs“ erzählt — ein junger Grundbesitzer vom Lande 1400 fl. in Banknoten; ein Handwerksbursche, der nach ihm des Weges kam, hob das Geld auf und setzte seine Wanderung nach dem Zempliner Comitat fort. Unterwegs lehrte er in einer Dorfschänke nicht weit von Nagy-Mihály ein, wo er wacker aufhaute, und durch das viele Geld, das er sehen ließ, sich verdächtig machte. Im Stuhlrichteramt verhört, gestand er endlich, das Geld in Nyiregháza gefunden zu haben und gab dasselbe heraus; es fehlten davon ein paar Gulden. Der Betrag wurde dem rechtmäßigen Eigenthümer zurückgestellt und der unredliche Finder zu einigen Tagen Gefängniß verurtheilt. Damit war jedoch die Geschichte noch nicht zu Ende. Der Sicherheitscommissär war beim Verhör auf einen Moment hinausgegangen, wobei ihm seine Brieftasche, in welcher sich 170 fl. befanden, unbemerkt entfiel. Der Handwerksbursche steckte sie zu sich und verlor das Geld im Gefängniß an drei Häftlinge, mit denen er dort eingesperrt war, im Kartenspiel. Diese wurden früher entlassen als er, und so war, als die Sache herauskam, das Geld bereits über alle Berge.

(Eine improvisirte Fuchsjagd.) Die „T. Z.“ schreibt: Ein Landmann aus Siroda hatte vorgejagt einen lebendigen Fuchs in die Stadt gebracht, den er auf seinem Hofe gefangen hatte und hier verkaufen wollte. Das Thier befand sich wohlverwahrt in einem Sack, der nur geöffnet wurde, wenn ein Neugieriger kam, von welchem der Bauer voraussetzte, er werde das Thier kaufen. Eine dieser Gelegenheiten benützte nun Meister Reineke zu einer Escapade und hatte, ehe man sich dessen versah, das Thier gesucht. Der Fuchs rannte in die Kreuz- und Luere durch mehrere Gassen, bis er endlich in einem Hause der Schloßgasse Zuflucht suchte, wo er sich in einem Winkel einer Kellertreppe verbarg. Allein auch hier stöberten ihn die Verfolger auf, und schon war Meister Reineke im Begriffe wieder auszubrechen, als ihm ein Schlag mit einer Stange, den der Hausmeister nach ihm führte, das Lebenslicht ausblies. Der Bauer nahm den Cadaver mit sich, um den Balg zu verwerten, der ihm nun nicht mehr durchgehen kann.

(Für schlechte Schuldner.) Ein Landrämer, der in einer Temesvärer Specereihandlung einen Rest von 28 fl. schuldig war und denselben durchaus nicht bezahlen wollte, hatte sich seinen Credit daselbst durch diesen Umstand so gründlich verschertzt, daß er nur mehr für baares Geld oder gegen Postnachnahme Waaren erhielt. Trotzdem aber sah sich der Schuldner auch darauf hin nicht veranlagt, seine

„Ach, nicht doch“, erwiderte Stericker, „sie hat mich in die Nothwendigkeit versetzt, ein künstliches Auge zu tragen. Es geschah bei einer Blumenausstellung im botanischen Garten. Ich kam in ein dichtes Gedränge. Es war in dem Zelte, wo die Pelargonien ausgestellt waren. Da kam eine Lady, die ihren Sonnenschirm vor sich hin hielt. Plötzlich hatte ich die Spitze des Sonnenschirmes in meinem linken Auge, und dieses war verloren. Es war Arabella, die so ihre Rache ausgeübt.“

„Und sie sagte nichts?“  
„Sie sagte ruhig: „Ich bitte um Verzeihung, es war ein Zufall“ — und sie ging weiter. Sie sah sehr schön aus. Sie war prächtig gekleidet. Sie ist das immer. Ihr Gatte ist alt, aber erstaunlich reich. Er befriedigt jede ihrer Launen. Aber ihr lebhaftestes Verlangen — die einzige Leidenschaft ihres Lebens — ist ihre Rache gegen mich. Sie kann den Verlust ihres Vorderzahnes nicht vergessen, nicht verzeihen. Sie erinnert sich dessen jedesmal, wenn sie in den Spiegel blickt. Sie war immer eitel. Und sie hofft, mich früher oder später zu tödten, das ist klar. Sie hat bereits zwei Versuche gemacht. Das dritte Mal hat sie vielleicht Erfolg.“

„Aber ängstigt Sie dieser Gedanke nicht?“  
„Ich werde meine Bestimmung acceptiren“, sagte Stericker lächelnd und etwas affectirt. „Ach, wenn sie mich doch so geliebt hätte, wie sie mich jetzt haßt!“

„Sie lieben sie noch?“  
„Ich bewundere sie, wie ich im zoologischen Garten die bengalische Tigerin bewundere. Wäre es möglich, so wünschte ich sie in einem Käfig, wie die Tigerin; aber da das nicht sein kann — nun, so trage ich diesen Hemdtknopf als ein Andenken an sie. . . . Noch eine Cigarre gefällig?“

Rechnung zu begleichen. Dieser Tage hatte nun der Specereihändler, als ihm von dem säumigen Schuldner wieder eine Bestellung gegen Nachnahme zukam, eine, wie er glaubte, famose Idee, er füllte nämlich ein Kistchen mit Sand und legte auf denselben die Rechnung über die unbeglichene Forderung. Auf diese angebliche Sendung von Specereiwaaaren aber nahm er dieselbe Summe nach, die ihm der Krämer schuldete, der die Nachnahme, in der Meinung, er erhalte die gewünschten Waaren, natürlich honorirte. Trotz dieses Gelingens der kleinen Kriegelst, die Affaire doch ein unangenehmes Nachspiel haben, da, wie man uns mittheilt, der Krämer gegen den Specereihändler eine Strafanzeige wegen Selbstpändung und Betrug angestrengt hat.

\* Kaiser Ferdinand befindet sich nach Mittheilungen aus Prag seit einiger Zeit milder wohl als früher, da sich nunmehr eine gewisse nervöse Ueberreiztheit zeigt. Das mag wohl auch die Ursache gewesen sein, daß das Kaiserpaar bei seinem jüngsten Besuche in Prag den greisen Oheim nicht gesehen hat. Doch gibt der erwähnte krankhafte Zustand zu keinerlei Besorgnissen Veranlassung.

(Demantene Hochzeit.) Am nächsten Sonntag den 22. d. feiern in Pyrawarth Herr Leopold Grünwald, gewesener Bäckermeister in der genannten Gemeinde, geboren am 8. August 1787 und seine Frau Maria Anna, geborne Schönauer, geboren am 15. September 1785, Beide vermählt am 22. November 1813, das höchst seltene Fest der demantene Hochzeit. Der Vorstand der Genossenschaft der Gastwirthe in Wien ist ein Sohn dieses Ehepaares, das zusammen 176 Jahre zählt.

\* Die Kunst — Cassenschlüssel zu öffnen, selbstverständlich ohne Schlüssel zu öffnen, scheint in ein neues, vielversprechendes Stadium der Entwicklung gelangt zu sein. Ein ungarischer Ingenieur erbot sich, wie das „N. W. Töbl.“ erzählt, kürzlich einem Wiener Privatmann, ihm seine mit Schlössern der neuesten und raffiniertesten Construction gesperrte Cassette gegen eine gewisse Prämie binnen einer Stunde ohne Schlüssel aufzusperrn. Der der Unschlüssigkeit seines Brahma-Schloßes vertrauende Geldmann ging auf die Wette ein, um nach einer Stunde gewahr zu werden, daß die vielgepriesene Einbruchsicherheit der Cassenschlüssel im Grunde illusorisch sei. Der ingeniose Maghare bewaffnete sich nämlich mit einer feinen Spritze, füllte diese mit Wasser und spritzte dieses in eigener Manier in die Schlüssellocher. Nach ein paar vergeblichen Versuchen, die aber auch von halben Drehungen der Schloßklinge begleitet waren, hatte er die Schloßer geöffnet. Der Druck des Wasserstrahles wirkte in gleicher Weise, wie das Gezihe des Schlüssels, er griff in die Riegel ein und verschob sie. Die Cassetfabrikanten werden jetzt nicht nur bedacht sein müssen, einbruchssichere und feuerfeste, sondern auch spritzenfichere und wasserfeste Schlösser zu erfinden.

\* (Kündigungen.) Jetzt hat man erst kommen Ueberblick über die Zahl der in Wien vorgekommenen Wohnungsaufkündigungen erhalten. Wäh-

„Nein!“  
Ich verließ Stericker. Die Erfahrungen dieser Nacht machten einen lebhaften Eindruck auf mich. Insbesondere die Geschichte von Arabella's Nachsucht. War diese wahr? Ich konnte darüber nicht entscheiden. Und auch jetzt ist es mir schwierig, über diesen Gegenstand in's Klare zu kommen. Aber ich weiß, daß Stericker's Gesicht, als ich ihn verließ, einen merkwürdigen Ausdruck hatte. Sein Lächeln war schrecklich. Und es ist seltsam, zu sagen, ich sah Stericker niemals wieder.

Er starb bald nachher, wie ich in den Zeitungen las, als das Opfer eines Straßen-Unfalls. Er wurde im Hydepark von einer Lady mit einem Pony-Phaeton überfahren. Es folgte natürlich eine Untersuchung, aber die Jury entschied, daß sein Tod durch „unglücklichen Zufall“ erfolgt sei. Es wurde zwar ein Versuch gemacht, die Lady zur Verantwortung zu ziehen und sie wegen zu schnellen Fahrens zu strafen. Aber die Sache war vor dem Coroner nicht aufrecht zu halten. Verschiedene Personen gaben zu Gunsten der Dame Zeugniß, daß sie nicht der geringste Tadel treffen könne. Und wie die Blätter berichteten, folgte sie in tiefer Trauer der Leiche Stericker's nach ihrem letzten Ruheplatze auf dem Friedhofe zu Brompton. Soll ich den Lesern noch sagen wer die Lady gewesen? Mir schien es jetzt, daß Stericker mit seinem Verdachte entweder doch Recht gehabt, oder daß der Zufall eines seiner größten Meisterwerke zu Stande gebracht haben müsse. Der Dame, der in dem letzten Unfall eine so ernste Rolle zukam und die eine seltene Schöneheit war, fehlte — ein Vorderzahn.

N. P. J.

an der Schul- zutun, nämlich (ben die Auf diese er nahm er schul- erhalte die doch ein man uns dler eine rus an-

ich nach it minder wisse ner- die Ur- seinem nicht ge- Zustand

Am näch- Herr meiste in 1787 nauer, mäht am der de- Genossen- yn dieses

ö ffe r klüffel zu Stadium schen In- erzählt, seine mit instruction en einer Unsehl- traubende ach einer ene Ein- usurisch nämlich usser und sellöcher. ber auch eitet wa- ruck des Ge- ein und egt nicht ewerfeste, Schlöffer

man erst i vorge- Wäh-

en dieser ch. Ins- achsucht. scheiden. en Ge- eiß, daß en merk- chrecklich. niemals

eitungen r wurde Phaeton suchung, unglück- Bern- u ziehen n. Aber recht zu isten der Tabel r, folgte h ihrem omptom. ewesen? n Ver- r Zufall gebracht Unfälle Schöne

P. J.

rend des Kündigungs-Termines kamen bei allen neun Bezirksgerichten und in den acht Gemeindebezirkskanzleien nahezu 8000 Aufträge vor. Die Leopoldstadt mit circa 1200 Kündigungen steht nebst der inneren Stadt an der Spitze. Hier muß jedoch bemerkt werden, daß viele von den betreffenden Parteien Astermiether haben, denen vierzehn Tage vor dem Februar-Termin ebenfalls gekündigt wird, so zwar, daß die riesige Anzahl der Aufträge auch einige tausend Kündigungen an Asterparteien zur Folge haben dürfte. Alles drängt nach den Vororten und ist es namentlich Simmering, welches jetzt wegen der Pferdebahn von den Wienern bevorzugt wird.

\* (Viel Durst!) Daß die Wiener ein durstiges Volk sind, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Sollte aber Jemand daran zweifeln, so möge er folgende Daten berücksichtigen: Im Jahre 1873 wurden nach Wien eingeführt: 561.579 Eimer Wein, 52.555 Eimer Weinmost, 268 Eimer Obstmost, 23 Eimer Meth und 1.610.410 Eimer Bier! Daß hierfür eine bedeutende Verzehrungssteuer entrichtet werden mußte, versteht sich von selbst und zählt in dieser Richtung die Residenz allein so viel und auch mehr, als die Gesamteinkünfte so manchen souveränen Fürstenthums betragen.

\* (Allo tria zur Affaire Arnim.) Die „Vrl. Wtszgtg.“, welche für satyrische Rubrik: „Die Wahrheit“, auch in nichtirdischen Regionen Correspondenten besitzt, erfährt aus dem Himmel, daß dort bei der Seele eines Vorfahren des Grafen Arnim von Schützengeln Hausfuchung gehalten wurde, Resultat! — Aus der Hölle wird demselben Blatte folgendes Telegramm zugesandt: Heute Früh wurde hier bei den Satan Schulze der früher bei Harry v. Arnim Portier war, von roothenden Schuy-Deibeln Hausfuchung gehalten. Resultat! Nicht! Nichts! Ein Correspondent der „Vrl. Wtszgtg.“, der die Gabe besitzt, Vorgänge der Zukunft zu kennen, telegrafirt schon heute aus Berlin unterm 12. December: Gestern beging Graf Harry v. Arnim im Kreise der Seinen das Silberfest seiner 25. Inhaftnahme. Von den Behörden waren als Gratulations-Deputation der Polizeirath Vormann und der Criminal-Commissarius Pick erschienen.

\* (Ein neuer Wagner-Scandal in Paris.) Die Wagnerianer und die Gegner des Compositors der Zukunftsmusik in Paris haben sich wieder einmal, und zwar anlässlich eines von Pasdeloup inscenirten Volksconcertes, ein erbittertes Treffen geliefert. Zur Execution kam unter anderen Stücken das Vorspiel zu „Tristan und Isolde“, nach dessen Schluss eine große Anzahl Scandalachtiger das befallige Verlangen der Wagnerianer nach einer Wiederholung ungesümm niederzischte. Das Spectakel dauerte eine volle Viertelstunde. Pasdeloup trat an die Rampe, ersuchte, angehört zu werden, und erklärte, die verlagte Wiederholung werde nach Schluss des Concertes und nachdem sich die Gegner emsernt hätten, stattfinden. So geschah es auch, und es blieb ein kleines, aber getreues Fähnlein von Freunden der Wagner'schen Musik zurück.

\* (Eine Kartenmischmaschine.) Wer kennt nicht die famose Anekdote vom besorgten Vater, der seinem an der Universität studirenden Sohne die Schädlichkeit des Kartenspiels recht lebhaft vorstellte und des großen Zeitverlustes erwähnt, den das vermalebeite „Spiel“ verursacht. Da erwiderte der Herr Sohn, viele Zeit kostet das Spiel, das ist wahr, und namentlich das verdammte „Mischen“. Zur Freude der zahlreichen und geehrten Tarok-, Whist- und Pictetpartien u. s. w. hat sich ein tiefer Denker gefunden, welcher eine Maschine zum Mischen der Spielkarten hergesteltt hatte, um einem „dringenden“ Bedürfnisse abzuhelfen.

\* (Vorsänger und Bahnschaffner.) In einer Landpfarre der Umgegend von Mäcon (Departement Saône-et-Loire) erkrankte jüngst der Vorsänger der Dorfkirche und hat seinen Freund, einen ehemaligen Vorsänger, der gegenwärtig bei der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn angestellt ist, ihn am Sonntag im Hochamte zu vertreten. Der Freund willigte ein und nahm am Sonntag im Chorpulte Platz. Aber während der Predigt schlief er ein. Beim Geräusche der gerückten Kirchenstühle, das am Ende der Predigt, wie gewöhnlich entstand, fuhr der Mann plötzlich aus dem Schlafe auf und, sich auf seinem Bahnhofs glaubend, in den gerade ein Zug eingelaufen sei, rief er mit Stentorstimme: „Nach Chälons, Dijon, Paris einsteigen!“ Trotz der Heiligkeit des Ortes brach ein heilloses Gelächter, in das selbst der Pfarrer einstimmt, unter den Anwesenden los und um die Andacht war es für heute geschehen.

\* (Die Todesstrafe in der französischen Armee.) Der „Moniteur de l'Armee“ veröffentlicht ein vom 25. October datirtes Decret des Marschalls Mac Mahon, welches gewisse neue, von Humanitäts-Rücksichten eingeebete Vorschriften für die Vollstreckung der Todesstrafe an Militärs

enthält. Die Hauptbestimmungen sind folgende: Der Verurtheilte wird an einen Pfahl gefesselt. Während der Verlesung des Urtheils verbindet ihm ein im voraus dazu bestimmter Soldat die Augen und nöthigt ihn, niederzuknien. In diesem Augenblicke nimmt das Peloton von zwei Reihen in der vorgeschriebenen Distanz Stellung, und während der Verurtheilte allein bleibt, erhebt der Adjutant, welcher vier Schritte vor dem Peloton steht, seinen Degen. Auf dieses Zeichen legen die zwölf Mann an; jeder von ihnen zielt auf die Brust in eine Linie, welche er sich zwischen die Ellbogen und Schultern gezogen denkt; der Adjutant hält seinen Degen so lange erhoben, daß das Peloton vollkommen Zeit hat, ordentlich zu zielen. Dann gibt er laut das Commando: „Feuer!“ worauf unverzüglich die That folgt. Ein, sei es der Truppe, welche die Schützen stellt, oder den ältesten der Garnison entlehnter Militärarzt muß der Execution beizuwohnen. Sogleich nach dem Feuer tritt er an den Körper heran, um zu entscheiden, ob ein Gnadenschuß nöthig ist. Ist dies der Fall, so legt der Unterofficier, der sich mit schon geladener Waffe in der Nähe des Militärarztes hält, das Ende des Laufs in einer Entfernung von 5 Centimetern an das Ohr des Verurtheilten und gibt Feuer. Mehrfache Executionen müssen stets gleichzeitig stattfinden. Die Verurtheilten werden in eine und dieselbe Linie gestellt, je in einer Distanz von 10 Metern. Ein einziger Adjutant gibt das Commando. Der Militärarzt, welcher der Execution beizuwohnt hat, muß den Leichnam untersuchen, in einem gerichtsarztlichen Bericht Zahl und Ort der Wessuren bezeichnen und eintretendenfalls die Gründe angeben, welche einen Gnadenschuß nöthig machen.

\* (Das leichtsinnige Paris.) In der „Indépendance Belge“ schreibt Jules Claretie das Paris von heute so wie es immer war: „was fragt Paris um all die wichtigen Angelegenheiten, die die Welt bewegen?“ Paris bereitet sich zu den ersten Bällen vor. Es erwartet die Ueberraschungen des Neujahrstages, die Neujahrsgeschenke, die Ausgabe von „Manon Lescaut“, für die Alexander Dumass Sohn eine, wie man sagt, zu bombenartigem Effect berufene Vorrede geschrieben hat. Es erwartet „La heine“ von Sardou, es sieht sich im Gymnase „La veuve“ an. Eben im Gymnase hörte ich jüngst ein Wort aus Weibes Mund, das die Verfasser vergessen haben. Man sprach von Madame de \*\*\*, die soeben ihren Gemal verloren und ihn beweint, gerade wie Mademoiselle Pierson, in der Comödie von Meilhac und Halévy. — „Arme Frau!“ sagte ein Freund, „es ist herzerweichend. Sie wird sich nie trösten.“ — „Geduld“, versetzte eine sogenannte Freundin, „Alles kommt zu seiner Zeit. Aber sie begreifen wohl: sie ist vorerst noch in den Klitterwochen des Schmerzes.“ Das war boshaft, aber hübsch.

\* (Eine treue Abonnentin.) Das Londoner Journal „The Press“ und St. James Chronicle“ besitzt eine Abonnentin, die wohl die constanteste Zeitungsläserin nicht nur Londons sondern der ganzen Welt sein dürfte. Es ist dies eine Dame, die bereits 1794 anfing, das genannte Blatt zu lesen und die es seit jener Zeit mit Ausnahme eines auf dem Continente verbrachten Jahres regelmäßig gelesen hat. „Aus zunehmender Gesichtsschwäche — läßt sie dem Herausgeber melden — kann ich Ihr Blatt nicht mehr lesen, aber ich lasse mir den größten Theil einer jeden Nummer vorlesen.“ Ein eigenthümlich Ding — meint „The Press“ — für Jemanden zu schreiben, der anfing, Zeitungen zu lesen in demselben Jahre, als Wincham für das Kriegsdepartement in Pitt's Ministerium eintrat, als Bonaparte eben General geworden war, als Robespierre guillotiniert wurde, Nelson bei Kairo sein rechtes Auge verlor, Arthur Wellesly noch nichts für die Unsterblichkeit gethan hatte, Byron und Peel 6 Jahre und die „Times“ mit ihnen von gleichem Alter war, als Pius VI. Papst und Pye Poeta laureatus und George, Prinz von Wales, noch nicht verheiratet war! Das „St. James' Chronicle“ bestand 1794 seit 33 Jahren, und sein berühmtester (und wahrscheinlich auch sein erster) Herausgeber war Niemand Geringerer als — Dr. Samuel Johnson, der gerade 10 Jahre vor dem Zeitpunkte starb, als die älteste jetzt noch lebende Abonnentin ihr Augenmerk auf die Spalten seines Blattes zu lenken begann.

### Aus dem Vereinsleben. Einladung

Die pl. t. Herren Mitglieder des Buttyiner idr Wohlthätigkeits-Vereines werden zu einer General-Versammlung, welche am 29. November, 11 Uhr Vormittags, in der hiesigen idr. Schule abgehalten wird, höflichst eingeladen. — Berathungsgegenstände: Wahl des Beamten- und Verwaltungskörpers und etwaige Modification der Statuten.

Buttyin, 19. November 1874.  
Moriz Ormi,  
ordnungsmäßiger Notär.

### Theater.

Urad, 20. November.

Wir haben gegenwärtig über die Vorstellungen zweier Abende zu berichten, ohne deshalb weiterschweifig werden zu müssen.

Vorgestern kam vorerst das Dramalet: „Gringoire“ zur Aufführung. — Herr S o m o g h i war stichtlich bemüht, seiner schwierigen Aufgabe in der Titelrolle zu genügen und ist ihm dies stellenweise auch gelungen, was jedenfalls Anerkennung verdient, die ihm seitens des Publicums auch mehrfach zu Theil wurde.

Die übrigen Mitwirkenden waren insofern befriedigend, daß sie wenigstens nichts verbarben.

Die hierauf gefolgte, bereits hinlänglich bekannte Operette: „Zehn Mädchen und kein Mann“ versetzte das Publicum in die heiterste Stimmung, woran die wahrhaft drahtische, zwerchfellerschütternde Komik des Herrn V o l o r als Katakasi den meisten Antheil hatte. — Wir können daher nicht umhin, unsere bereits ausgesprochene Ansicht zu wiederholen, daß ihm die Direction dieses Genre, das er meisterhaft beherrscht, unverkürzt überlassen, in seriösen Partien, aber seine Thätigkeit nur cum grano salis in Anspruch nehmen möge, da es mit der Illusion doch unbedingt vorbei ist, wenn ein und derselbe Sänger heute den Katakasi und gleich darauf vielleicht den Vertram singt.

Vorzüglich waren auch die Damen M i n d s e n t i, E r g e n y e s, die ihr Lied wiederholen mußte, und P i s t ö Caroline und auch die Uebrigen füllten ihren Platz zur vollsten Zufriedenheit durch.

Gestern wurde als Festvorstellung zu Ehren des Allerhöchsten Namensfestes Ihrer Majestät der Königin E l i s a b e t h, bei glänzender Beleuchtung des äußeren Schauplatzes, die Oper „R i g o l e t t o“ gegeben.

Hrl. N u d a s (Gilda) führte ihren Part sehr gelungen durch und erntete lebhaften Applaus.

Herr T a n u e r (Rigolotto) war vorzüglich disponirt und fand seine Leistung beim Publicum allgemeinen Anklang. Nicht dasselbe läßt sich aber von Herrn F e l z e r (Derzog) sagen, der den ganzen Abend mit einer sichtlichen Indisposition zu kämpfen hatte.

Sehr brav war Herr A n g h a l f i (Monterone.) Das Publicum zeigte nicht mit seinem Beifall und zeichnete jede nur halbwegs gelungene Nummer durch Applaus aus.

Der wunde Fleck waren und blieben auch bisher immer noch die Chöre. — Das Orchester hielt sich wacker.

Trotz des an diesem Abend stattgefundenen Concertes des Florentiner Quartetts war das Haus gut besucht.

### Volkswirthschafts- und Handels-Zeitung

Urad, 20. November. In der abgelaufenen Nacht hat es abermals geschneit, tagesüber bei mäßiger Kühle geregnet.

Die Zufuhren zum heutigen Wochenmarkt bestanden vorwiegend aus M a i s, der á fl. 2.85 per Metzen Nehmer fand.

Spiritus fest. Im Consum bei knappen Vorräthen en gros bis 47½ sammt Faß, en detail 45½ ohne, 48 sammt Faß.

Buda-Weß, 19. November. (G e t r e i d e.) Wir hatten heute sehr wenig Geschäft, blieb der Verkehr beinahe ausschließlich aufs Weizengeschäft beschränkt, in letzterem war schwache Offerte, aber auch die Kauflust blieb beschränkt, hiedurch war das Geschäft schleppend, ohne merkliche Veränderung.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schüsse.

Weizen, Theiß 200 Zollctr. 88½ pfd. fl. 5.35, 200 Zollctr. 88 pfd. fl. 5.35, 400 Zollctr. 88 pfd. fl. 5.40, 600 Zollctr. 86 pfd. fl. 5.15, Alles per 3 Monate. — Feiner Boden 400 Zollctr. 88½ pfd. fl. 5.22½, ab Nordbahn, per 3 Monate. — Banater 1000 Zollctr. 86½ pfd. fl. 5.15, 1000 Zollctr. 86½ pfd. fl. 5.22½, 1000 Zollctr. 86½ pfd. fl. 5.17½, 500 Zollctr. 86 pfd., 1200 Zollctr. 85½ pfd. und 1200 Zollctr. 85½ pfd. fl. 4.90, 2500 Zollctr. 85 pfd. fl. 4.75, 2000 Zollctr. 86½ pfd. fl. 4.75, 2200 Zollctr. 84½ pfd. fl. 4.70, 2400 Zollctr. 84 pfd. fl. 4.80 Alles per 3 Monate.

In Termine wenig Geschäft, Weizen und Mais unverändert, Hafer steigend, 2 kr. höher gehandelt. U f a n e - W e i z e n per Frühjahr fl. 4.83 Geld, fl. 4.85 Waare.

M a i s per Mai-Juni fl. 3.45 Geld, fl. 3.47 Waare.

Dafer per Frühjahr fl. 2.31 Geld, fl. 2.32, Baare.

Wiener Waarenbörse vom 19. November. Im Getreidegeschäft ist es wohl insofern recht fest, als das Ausgebot wegen kleiner Zufuhren an den Landmärkten klein ist, dagegen hat sich heute auch die Nachfrage vermindert, und selbst in Mais ist es etwas stiller.

Wien, 19. November (Stechviehmarkt). Wie sehr der Consum in Abnahme begriffen, bewies der heutige Markt neuerdings. Rälber gingen abermals um fl. 1 bis fl. 2, Waidner Schafe um fl. 2 per Centner zurück.

In derselben Woche des Vorjahres kosteten Rälber fl. 32 bis fl. 41, Schafe fl. 20 bis fl. 26 per Centner sammt Steuer.

Wiener Börse vom 19. November. Wenig befriedigende auswärtige Notirungen im Zusammenhalten mit der Inbidsposition der Speculation verursachten, daß die heutige Börse in matter Tendenz eröffnete und einen ungünstigen Verlauf nahm.

Von den leitenden Werthen gingen Creditactien von 236.29 bis 234.50, Anglo-Actien von 147.25 bis 146, Unionbank-Actien reagierten von 118.50 bis 115.50, Francobank-Actien von 59 bis 57.75, Ungarische Creditbank von 230 bis 218.75, Ungarische Bodencreditbank bis 74, Vereinsbank bis 21.50, Ottomanische Bank bewegten sich zwischen 113 und 113.50, Egyptische Bank haussierten auf Käufe der Bodencreditbank von 150 bis 153, Bauvereins-Actien gewannen bis 104.

Unter den Industriepapieren wichen Anglo-Baubank von 46 bis 43.50, Bauverein von 40 bis 39.50 Eisenbahn-Baugesellschaft von 77 bis 76.50, Allg. Baubank bis 34.

Von Bahnpapieren notirten Lombarden 134.50, Staatsbahn 303, Carl Ludwig-Bahn 243.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 235.—, Anglobank 146.25, Unionbank 117, Ungarische Creditbank 229.50, Franco-Hungarian-Bank 74, Oesterreichische allgemeine Bank 43, Ottomanische Bank 113, Egyptische Bank 155, Vereinsbank 21.50, Bankverein 104, Verkehrs-Bank 105, Innerberger 150, Allgemeine Baubank 35, Bauverein 39.40, Parcellirungs- und Baugesellschaft

17, Wechsel-Baubank 14, Union-Baubank 31, Militär-Baubank 57, Tramway-Baugesellschaft 50, Türken-Loje 55, Napoleonsdor 8.90. Wenig Geschäft.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 20. November. (Getreidegeschäft.) Prompter Weizen ein paar Kreuzer matter. Frühjahrs-Weizen fl. 4.80-83, Frühjahrs-Dafer 2.30-31, Mais fl. 3.50-52. Termine geschäftlos.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 20. November 1874.

Table with 2 columns: Instrument name and price. Includes 5% Metalliques, National-Anlehen, 1860er Staats-Anlehen, etc.

Offener Sprechsaal.\*)

Neu-St. Anna, 18. November.

Sonntag den 15. d. M. war der Schreiber dieser Zeilen, Drenzeuge einer Predigt, welche der hiesige Pfarrer, Hochwürden Herr Dr. v. Stappell hielt. Um dem geehrten Lesepublicum einen kleinen Geschmack dieser hochgewürzten Predigt beibringen zu können, bin ich so frei, einige Schlagworte hier folgen zu lassen:

Meine lieben Pfarrkinder! Unsere gewesenen röm.-kath. Volksschulen hat man zu glaubenslose Schulen umgestaltet, einige sagen, dies wären Gemeinde-Schulen. In diesen Schulen hat man die Religionslehre bis auf 1/2 Stunde per Tag, reducirt. Außerdem wollen die Herren Lehrer diesen Religions-Unterricht nicht persönlich vortragen. Ich appellire an den Eltern ihr Gewissen und Gottesfurcht, am Donnerstag, (gewöhnlicher Ferientag) wo kein Unterricht in diesen (glaubenslosen?) Schulen vorgetragen wird, ihre Kinder in die Schule zu schicken, damit ich Euren Kindern den Unterricht aus der Religion vortragen kann, denn Ihr Eltern seit für die Seeligkeit Eurer Kinder vor dem allmächtigen Richterpflichtig verantwortungsvoll. Wenn Ihr demnach auf die Schulcommission hört und Eure Kinder nicht in der Religion unterrichten läßt, so werden Eure Kinder der Hölle zugeführt werden. — Uebrigens

\* Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltene Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortlichkeit.

werde ich schon höheren Orts um Abhilfe in dieser Angelegenheit ansuchen. etc. etc.

Um jedoch dem g. Publicum Aufschluß über die Ursache dieser Predigt geben zu können, bin ich bemüht, um 8 Tage zurück zu greifen. — Vergangenen Sonntag d. i. am 8. d. M. hat die hiesige Schulcommission im Sinne des Gesetzes, ihre Sitzung gehalten, in welcher die Tages- und Stunden-Eintheilung über die Lehrgegenstände festgesetzt, und zu welcher auch der hochwürdige Herr Pfarrer eingeladen wurde, jedoch nicht erschienen ist. — In Folge dieser Eintheilungen ist der Caplan, welcher von der Gemeinde gezahlt wird, verpflichtet, täglich 1/2 Stunde Religion vorzutragen, und im Verhinderungsfalle der Herr Pfarrer. Um diesem jedoch vorzubeugen, wollte der Herr Pfarrer diesen Unterricht den Lehrern aufbringen, da die Commission diesem nicht nachgegeben, sonach folgte diese erhabene Predigt. — Vorher sei gesagt, daß der Schreiber dieser Zeilen Katholik ist, damit er von Glaubensgenossen nicht etwa mißverstanden werde.

Ich bin überzeugt, daß Tausende Glaubensgenossen mir beistimmen werden, wenn ich sage, daß nur der Priester an der Eintracht oder Zwietracht seiner Seelen Ursache ist. Hier der Beweis. Kaum war der Gottesdienst vorüber, hörte man schon in unserer Gemeinde Zwistigkeiten und Reibungen gegen die Schulcommission.

Die Benennung der Schulen „glaubenslos“ hätte sich Se. Hochwürden wirklich ersparen können, und das einig „deto“, denn die ganze Welt weiß doch, daß die Gemeinde-Schulen von Sr. Majestät sanctionirtes Gesetz die Inslebentretung bewilligt. — Mit einem Wort, die Kirche resp. die Kanzel ist nicht der Ort, wo solche Gegenstände vorgebracht werden sollen. Denn der Gründer unserer Religion hat nicht gesagt, wir sollen uns in die Haare fallen, sondern: „Liebe Gott über Alles, Deinen Nächsten wie Dich selbst.“ Aus der Predigt des hiesigen Herrn Pfarrers kann man diese erhabenen Lehren nicht lernen.

Uebrigens sagen wir auch, wie der Herr Pfarrer am Schluß seiner schönen Predigt sagte: Uebrigens wird die hiesige Schulcommission auch um Abhilfe in dieser Angelegenheit höheren Orts ansuchen, damit in Zukunft Ihr Name nicht mehr in dieser Weise von der heil. Kanzel geworfen wird.

Theater.

IV. Abonnement. Nro. 20. Heute Samstag den 21. November 1874:

A trapezunti herczegnő.

(Die Herzogin von Trapezunt.) Operette in 3 Acten. Anfang 7 Uhr.

Large financial table with multiple columns: Notirungen der Pester Börse, Schluss-Course der Wiener Börse, and various market data for 19. and 20. November 1874.

Der Armenarzt.

Roman aus dem Leben einer großen Stadt.

von J. Steinmann.

Fünfundzwanziges Capitel.

Vergessen.

(Fortsetzung.)

Sie antwortete nicht, sie wagte ihm nicht in die Augen zu sehen.

„Emilie,“ fragte er wieder, „kannst Du mir verzeihen, daß ich den harten, grausamen Brief an Dich schrieb?“

„Ich suchte Vergessen,“ flüsterte sie, „warum werde ich daran gehindert?“

„Emilie,“ sagte er, und umschlang sie fest, „wir Beide wollen vergessen, was da war. Die Vergangenheit soll für uns Beide begraben sein, willst Du mir folgen zu einem neuen Leben?“

Sie vermochte sich kaum zu halten.

„Ein neues Leben?“ hauchte sie, „ohne Erinnerung an früher?“

„Ja,“ sagte er, „nun kom', laß' uns diesen Ort verlassen.“

Sie folgte ihm willig.

Niemand von den vielen Leuten, welche sich auf der Eisdecke der Äster vergnügten, hatte eine Ahnung von dem, was eben unter ihnen zwischen zwei Menschenherzen vorgegangen war.

Niemand konnte etwas darin finden, daß ein Herr einer Dame den Arm bot, denselben um sie geschlungen hatte, denn das kam auf dem Eise häufiger vor.

Wer wollte es auch Jemandem übel nehmen, einer Dame im edlen Eispant als Cavalier zu dienen. Ja, wenn nur Einer gewußt hätte, wie eben zwischen denen, die dem Ufer zugehen, jede Schranke gefallen war, welche sie noch vor Kurzem getrennt hatte, der würde eine Neuigkeit mit nach Hause gebracht haben, wie keinen zuvor.

Und als sie nun angekommen waren in dem Hause in der Nähe des Damnthors, als sie nun bei einander saßen, als Emilie ihm Alles gestanden hatte, da sagte Feldmann:

„Keine Schuld auf Erden ist so groß, daß sie nicht verziehen werden könnte und welche Schuld ist wohl größer als die meine? War ich es nicht, der Dich hinausstieß? War ich es nicht, der Dir Lieblosigkeit bot, statt der Liebe, die uns einigt?“

„Und nun beginnt ein neues Leben?“ fragte Emilie; „nun weiß ich, daß ich leben soll. Einmal gabst Du mich dem Leben wieder, nun hast Du mich dem Tode entrissen, in den die Vergangenheit mich stürzte. Nun bin ich Dein, nun gehöre ich Dir, denn nur Dir allein danke ich das Leben.“

„Ich habe noch mit meinem Vater zu sprechen,“ sagte sie, „ich möchte aber gern, daß Du Zeuge unserer Unterredung wärest.“

Sie klingelte, der Mohr trat ein. Sie gab ihm den Auftrag, ihren Vater zu bitten, auf einige Minuten zu ihr zu kommen.

Nach wenigen Augenblicken trat der Gewünschte ein.

Emilie stand auf und ging ihm entgegen. Ihr Gesicht war ernst geworden, von ihren Wangen war alle Farbe gewichen.

„Ich habe mit Dir zu sprechen,“ sagte sie, „und zwar in Gegenwart dieses Herrn da, dem ich von jetzt an angehöre. Ich bin Dein gehorames Kind gewesen, ich habe gethan, was Du verlangtest, bis zu jener Nacht, Du kennst sie ebenso gut als ich, und dieser Herr kennt sie auch.“

„Emilie!“ rief der Vater entsetzt, „Du hast mir unverbrüchliches Schweigen gelobt.“

„Ich habe auch geschwiegen,“ antwortete sie. „Woher Dr. Feldmann die näheren Umstände weiß, ist mir ein Räthsel. Er ist aber von Allen unterrichtet. Nun ist die Zeit gekommen, welche uns Beide trennt; schon seit jener Nacht, als der Jüngling sterbend dalag,“ und ihre Stimme nahm einen drohenden Ton an, „sterbend von dem Trank, den ich ihm reichte, ist eine Veränderung in unserm Verhältniß eingetreten.“

Du wirst Dich erinnern, daß ich nicht mehr die willfährige Helferin Deiner Handlungen war, nun aber ist es mir wie Schuppen von den Augen gefallen. Ich bin Dein Kind nicht mehr, ich will es nie gewesen sein. Wie könnte ein Vater wohl seine Tochter zwingen, die Genossin Schändlichkeit zu sein, Du bist mein Vater nicht mehr, ich bin Deine Tochter nicht mehr.“

Emiliums Vater verlor einen Augenblick seine Fassung.

„Ich weiß Alles“, nahm jetzt Feldmann das Wort, „und begreife jetzt vollkommen, weshalb mir Alles in jener Nacht ängstlich verborgen wurde. Der Zufall wollte, daß ich mit dem jungen Mann bekannt geworden bin, für den in jener Nacht meine Hülfe in Anspruch genommen wurde. In seiner Hand befand sich eine Karte mit eigenthümlicher Einrichtung; die Symptome, unter welchen ich ihn antraf, deuteten auf die Darreichung eines starken Betäubungsmittels.“

Es liegt also Material genug vor, welches Sie mit der Staatsanwaltschaft in Conflict bringen würde, sobald Jemand es der Oeffentlichkeit übergibt. Sie haben von meiner Seite nichts zu fürchten, ich will weder Sie noch meine Braut compromittiren. Ich verlange nur, daß Sie sich dem Willen Ihrer Tochter fügen und sich nicht mehr als Emiliums Vater betrachten.“

„Ich kann mein Kind nicht verlieren“, rief Emiliums Vater, „sie ist meine rechte Hand.“

„Ich war Deine rechte Hand“, sagte Emilie, „die Zeiten sind vorbei.“

„Emilie“ rief ihr Vater, „kannst Du so hart, so grausam sein?“

Eine peinliche Stille trat ein.

„Nein“, rief Emilie plötzlich, „ich kann nicht vergessen, daß Du mein Vater bist, aber eben vor einem Augenblick häufte sich Alles, was ich erduldet, zusammen und dieser Augenblick voll Weh und Leid ließ mich so reden. Die Gemeinschaft, wie früher, ist aber vorbei. Dann will ich ganz wieder Deine Tochter sein, wenn Du mir versprichst, nie wieder eine Karte anzurühren.“

Emiliums Vater antwortete nicht.

„Versprichst Du es mir?“ fragte sie dringend, „sühne die Vergangenheit, denn es zeigt sich uns ein neues Leben.“

Einen Augenblick kämpfte Emiliums Vater mit sich.

„Ich kann Dich nicht verlieren“, flüsterte er, „ich wäre ganz verloren, wenn ich mir sagen müßte, daß man Kind mich nicht mehr kennt.“

„Nun wohl!“ sagte Emilie, „hier, dieser da“, und sie deutete auf Feldmann, „hat mich dem Leben wiedergegeben, was er sagt, soll geschehen, er soll unser Vater, unser Hort in Zukunft sein. Willst Du mir versprechen, ihm zu vertrauen?“

Feldmann streckte Emiliums Vater die Rechte entgegen.

„Schlagen Sie ein“, sagte er, „und lassen Sie uns das Vergnügen vergessen, es beginnen nun neue Tage.“

Emiliums Vater schlug ein und sagte;

„Wie gern hatte ich schon lange dem frühern Leben entsagt, aber es reichte mir Niemand die rettende Hand; ich will Ihnen vertrauen.“

„Du kannst es“, sagte Emilie, „wenn Du ihn erst so kennst, wie ich ihn kenne.“

„Du hast mir versprochen“, sagte Feldmann zu Emilie, „zu vergessen“, und schloß ihren Mund mit einem Kusse.

Sechszehntes Capitel.

Versöhnung.

Alfons war nicht der Mann, der sich von einem gefaßten Plan abbringen ließ. Es war ihm die Vermuthung fast zur Gewißheit geworden, daß zwischen der Mutter seiner geliebten Eva und dem alten Herrn vor dem Thore ein Geheimniß obwalte, und er setzte alle Kraft daran, die Lösung des Räthfels herbeizuführen. Zunächst galt es eine der beiden Parteien zum Sprechen zu bringen, um überhaupt einen Weg einschlagen zu können.

Die verschiedenen Versuche, die er gemacht hatte, scheiterten einestheils an dem Starrsinn der alten Frau, andertheils an dem sonderbaren Wesen des Herrn Wagenberg, der, sobald Alfons nur das Thema berührte, schwieg, oder, wenn er sprach, nur solche Aeußerungen fallen ließ, welche kein Licht in die Sache bringen konnten. Er hatte sich schon an Dr. Feldmann gewandt, und dieser versprach ihm, zu thun, was in seinen Kräften stand. Es sollte jedoch das Räthsel auf eine Weise gelöst werden, an die er selbst nicht gedacht hatte.

Als er an einem Morgen in seinem Zimmer beschäftigt war, um einige Calculationen für die Fabrik zu machen, meldete der Diener, daß Jemand draußen sei, der ihn sprechen wolle. Alfons, ohne von seiner Arbeit aufzusehen, sagte dem Diener, der Besuch möchte warten.

„Es ist eine Dame, die Sie zu sprechen wünscht,“ sagte der Diener.

„Eine Dame?“ fragte Alfons.

„Ja“, war die Antwort, „sie ist verschleiert, ich kann nicht erkennen, wer sie ist.“

„Und mich will sie sprechen?“

„Nur sie allein.“

„Dann laß' sie eintreten“, antwortete Alfons unwillig, weil er in seinen Berechnungen gestört wurde.

Der Diener entfernte sich und bald darauf trat eine weibliche Gestalt ein. Sie schlug den Schleier zurück. Es war Eva.

„Du hier?“ fragte Alfons erstaunt.

„Ich mußte Dich aufsuchen“, sagte Eva hastig, „ich glaube, es geht mit der Mutter zu Ende, sie ist leidender als je, und dabei aufgereggt. Ich weiß nicht

mehr, was ich anfangen soll, Du mußt mir beistehen, denn seitdem Lea todt ist, habe ich Niemanden, der mir Hülfe leistet.“

„Dann laß' uns eilen“, antwortete Alfons, legte die Papiere zusammen und verließ mit Eva das Zimmer.

Als sie auf den Hausflur traten, öffnete sich eine Thür, und Herr Wagenberg trat heraus. Er hatte kaum einen Blick auf Eva geworfen, als er laut ausrief: „Was willst Du hier, kommst Du, um mich zu mahnen? Ich weiß, daß ich Unrecht gethan habe, ich weiß es, Du brauchst es mir nicht zu sagen, aber gehe von mir, denn Dein Anblick tödtet mich.“

Alfons und Eva waren erstaunt über den heftigen Ausbruch. Der alte Herr drohte nieder zu sinken, Alfons eilte auf ihn zu. Er fing ihn in seinen Armen auf, und führte ihn zurück in das Zimmer. Eva folgte.

„Ja“, rief der Alte, „Du bist es, so sahst Du damals aus, und nun kommst Du wieder, ich kann Dir aber Dein verlorenes Glück nicht wiedergeben, ich kann es nicht, nimm Alles, was mein Ist, es gehört Dir, nur tödte mich nicht, ich muß noch leben, um zu bereuen.“ Er streckte die beiden Arme nach Eva aus. Diese trat auf ihn zu, wie von einem inneren Gefühl getrieben. Der alte Herr umschlang sie, er zog sie an sich, und drückte einen Kuß auf ihre Stirn.

„Kannst Du mir verzeihen?“ rief er und weinte bitterlich.

Nach einer Weile begann er wieder: „Ja, Du bist es, Du bist meine Schwester, der ich Unrecht gethan habe, ich will Alles wieder gut machen.“

„Ihre Schwester fragte Alfons.“

„Ja sie ist es, sie muß es sein.“

„Es ist nicht Ihre Schwester“, sagte Alfons mit Betonung, „Sie ist die Tochter Ihrer Schwester.“

Der alte Herr ließ die Hände sinken, und starrte Eva an. „Ihre Tochter?“ fragte er dann, ist sie doch todt, meine Schwester Helene, und kann nicht wieder kommen, um mir zu verzeihen?“

„Sie lebt, sie wird verzeihen“, sagte Alfons, „sie wird verzeihen, wenn Sie verzeihen.“

„Sie lebt?“ fragte der alte Herr, „weshalb habt Ihr mir das nicht lange gesagt, weshalb habe ich Jahre lang die namenlose Qual tragen müssen? Sie lebt, o führt mich zu ihr, damit ich sie noch einmal sehen, damit ich ihr meine Schuld gestehen kann, damit sie mir verzeiht.“

Alfons sah klar, die alte Frau, die Mutter seiner Eva mußte Herrn Wagenbergs Schwester sein, von der er eben gesprochen hatte, deren er, nach seinen Aeußerungen zu schließen, einstmal ein großes Unrecht zugefügt haben mußte. Er aber kannte die Hartnäckigkeit der Alten, es fragte sich, ob es räthlich sei, eine Zusammenkunft plötzlich und unvermittelt herbei zu führen. Da fiel ihm als rettender Engel, Dr. Feldmann ein.

„Sie sollen Ihre Schwester sehen,“ sagte er zu Herrn Wagenberg, „nur gedulden Sie sich noch einige Zeit.“

„Nein, jetzt, jetzt in diesem Augenblick,“ rief Herr Wagenberg, „nehmt das Leid, das lange auf mir lastete, von mir, es muß zu Ende sein, ich muß es los sein, damit ich wieder schlafen kann, ruhig schlafen ohne zu träumen.“

Alfons beruhigte den Alten, so gut es ging, dann entfernte er sich mit Eva, bat sie, zur Mutter zu eilen, während er selbst den Weg nach Dr. Feldmann einschlug.

Mit kurzen Worten setzte er diesem auseinander, was sich begeben, theilte ihm seine zur Gewißheit gewordenen Vermuthungen mit, und bat ihn, den Vermittler zu spielen.

Feldmann war sogleich bereit, und machte sich auf den Weg. Er fand die Alte allerdings kränker als zuvor, aber ihr Leiden schien mehr ein seelisches als ein körperliches zu sein.

„Sie haben einmal bereits meine Hülfe zurückgewiesen“, begann er, „ich hörte, daß Sie leidender seien, kränker als je, und ich bitte Sie, meine Hülfe diesmal nicht abzuschlagen.“

„Wir können Sie nicht helfen“, erwiderte die Kranke mit schwacher Stimme, „mein Leid muß ich tragen, es fährt mit mir in die Grube. Eins nur liegt mir auf dem Herzen, aber, Herr Doctor“, fuhr sie fort, „ich glaube, ich habe nicht recht gehandelt, sehen Sie, es kam Jemand, der wollte mein Kind glücklich machen, wie er sagte. Das sagte mir auch Jemand einmal, und ich wurde so unglücklich wie Niemand auf der Erde. Dasselbe Schicksal wollte ich meinem Kinde ersparen, und ich sagte Nein; wenn ich Ja gesagt hätte, denn es gibt doch auch Menschen auf Erden, für die das Glück da ist, und wäre es nicht möglich gewesen, daß mein Kind glücklich geworden wäre, wenn ich meine Einwilligung gegeben hätte?“

(Fortsetzung folgt.)

67  
dieser  
über die  
ich be-  
ergange-  
hiefige  
Sitzung  
den Ein-  
und zu  
geladen  
je dieser  
er Ge-  
Stunde  
Stunde  
wollte  
ern auf-  
gegeben,  
vorher sei  
Katholik  
da miß-  
genos-  
daß nur  
seiner  
rer Ge-  
Schul-  
hätte  
nen, und  
eiß doch,  
at sanc-  
—  
ist nicht  
werden  
at nicht  
ondern:  
e Dich  
Pfarrers  
ebrigens  
hilfe in  
amit in  
se von  
y.  
20.  
gnö.  
Wetro  
72 --  
02 25  
09 30  
13 --  
38 50  
00 70  
08 --  
26 50  
25 50  
18 50  
38 --  
13 50  
26 --  
25 --  
13 --  
33 --  
17 --  
28 50  
15 75  
-- --  
53 --  
55 50  
82 --  
23 50  
22 50  
93 65  
92 20  
-- --  
92 25  
53 90  
10 35  
44 --  
27 --  
90 --  
04 80  
54 --  
11 20  
63 35  
04 90

## Gefunden

ist die einzig richtige Quelle zur Anschaffung guter und billiger

### Wäsche.

Die erste f. f. Landesbes.

#### Wäsche- und Leinen-Fabriksniederlage

Wien, Stadt, Tuchlauben Nr. 13.

versendet zur Probe auch hinreichend gegen Nachnahme von Post, Bahn oder Dampfschiff:

**Damen-Taghemden** aus edler Kremland, mit Zug à fl. 1.50, ausgefalten à fl. 2, mit Schlitze oder auf der Achsel zum Knöpfen in den neuesten Ausfaltungen à fl. 3, mit handgehefteten Streifen à fl. 3.50 und fl. 4, mit Schürchen oder Schürchen-Krause à fl. 3, 4, handgeheftete Damenhemden, die geschmackvollsten Muster, à fl. 3.50, 4, 5, 6, **Damenhemden** aus englischem Shirting mit handgehefteten Streifen à fl. 2, gefaltete Phantasiehemden à fl. 3.

**Damen-Nachthemden** aus englischem Shirting mit Schürchen-Krause à fl. 2.50, 2.75, aus feinen Seiden à fl. 3.50, mit reicher Handstickerei à fl. 4, 5, 6.

**Nacht-Corsets** aus feinem Shirting glatt à fl. 1.25, mit Schürchen-Krause à fl. 1.50, 1.75, mit Schürchen garnirt à fl. 2.25, mit geschickten Einfügen à fl. 3, 3.50, 4, hochfein, fl. 4, 6, 7, 8, aus bestem Schürchenstoff à fl. 2, reichgeputzt, fl. 2.25, 2.50.

**Damenhosen** von bestem Schnitt aus enl. Stoffen mit Schürchen-Krause à fl. 1.25, 1, 0, gefalteten Einfügen à fl. 2, 2.50, 3, aus bestem Material à fl. 1.75, 2, 2.25.

**Damen-Unterröcke** in j der Länge für Conflum, glatt oder mit Volant à fl. 2, 2.50, 3, 3.50, mit gefalteten Einfügen à fl. 1, 5, 6, **Schleppröcke** jeder Länge à fl. 3.50, 4, 4.50 mit gefalteten Einfügen à fl. 5, 6, 7, **Barchentrocke** elegant gepulvert à fl. 2.25, 2.50, 2.75.

**Friseur Mäntel** mit Schürchen-Krause à fl. 3.50, 4, mit gefalteten Einfügen à fl. 5, 6.

**Strümpfe** besserer Sorte per 1/2 Dgd. fl. 3, 4, 5, **Kniestrümpfe** fl. 6, 7, 8.

**Leinentaschentücher** per 1/2 Dgd. fl. 1.20, 1.50, 1.75, feine Sorte fl. 2, 2.50, 3, aus edel feinstem Leinenstoff per 1/2 Dgd. fl. 3, 4, 5, 6, mit farbigem Rand die neuesten Muster, per 1/2 Dgd. fl. 3, 3.50, 4.

**Rumburger-Leintücher** ohne Naht, und 2, breit, 6 Stück à fl. 16, 17, 18, Alle Sorten Weissgarn, Rumburger- und Irlander-Leinwand zu den billigsten Preisen.

**Braut-Ausstattungen** von fl. 300 aufwärts vorräthig. Nebenstehende und illustrierte ausführliche Preisverzeichnisse auf Verlangen gratis und franco. Bei ganzen Ausstattungen besonders Preisermäßigung. Größere Lager aller Gattungen Herrenwäsche, Schermer im Betrag von fl. 40 erhalten nach Belieben 6 Stück feine Leinen-Battisttücher oder ein elegantes Leinentuch gratis.

Adresse:  
An die erste f. f. Landesbes.

#### Leinen- und Wäsche-Fabriksniederlage

### Weldler & Budie,

Wien, Tuchlauben Nr. 13,  
vis-à-vis dem Stämpfer-Theater.

**Man biete dem Glücke die Hand!**

## 375,000

### R.-Mark

Samt Gewinn im günstigen Falle bis zu 100,000 R.-Mark

Die vortheilhafteste Anschaffung des neuen Staates ist bereit, daß im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Verlosungen **43,300 Gewinne** zur sicheren Entschädigung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell höchstens **375,000** R.-Mark, aber **250,000, 125,000, 100,000, 50,000, 30,000, 20,000, 10,000, 5,000, 2,000, 1,000, 500, 200, 100, 50, 25, 10, 5, 2, 1, 0**, gefalteten Einfügen à fl. 2, 2.50, 3, aus bestem Material à fl. 1.75, 2, 2.25.

Die Gewinnbedingungen sind planmäßig amtlich festgelegt.

Sur nächsten ersten Gewinnziehung dieser großen vom Staate garantierten Geldverteilung findet am 7. October d. J. der Haupttreffer bei uns gemessen.

Der Staat garantiert die Verlosung und die Vertheilung der Gewinne, welche durch die Verlosung der Staatsobligationen, Staatsanleihen und Staatsrenten erfolgt, durch die Verlosung der Staatsobligationen, Staatsanleihen und Staatsrenten erfolgt.

Unter Debit ist stets vom Glücke begünstigt und hatten wir unter vielen anderen bedeutenden Gewinnsummen die ersten Haupttreffer laut offiziellen Verzeichnisse erlangt und unsere Interessen stets geschützt, ebenso wurde wiederum am 7. October d. J. der Haupttreffer bei uns gemessen.

Selbstverständlich kann bei einem solchen aus der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Theilnahme und Zustimmung gerechnet werden und bitten wir daher, um alle Anträge anzuführen zu können, um die Verlosungen baldigst und jedenfalls vor dem 30. November d. J. zu vollziehen zu lassen.

#### S. Steindecker & Comp.,

Bank u. Wechsel Geschäft in Hamburg, Gint- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen, Staatsanleihen und Staatsrenten, Officielle Actien und Anleihen.

P. S. Wir danken hierfür für das uns bisher bewiesene Vertrauen und bitten um die Vertheilung der neuen Verlosung auch fernhin zu betreiben, die wir stets prompt und reiche Sicherung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen.

D. O.

### Vor Fälschung wird gewarnt!

Kaiserl. königl. aussch. privil. neu verb. erstes  
amerikanisch und englisches patentirtes  
allgemein beliebtes

## Anatherin-Mundwasser

von J. G. POPP,  
k. k. Hof-Zahnarzt in Wien, Stadt, Bismarckgasse 2.

Dieses Mundwasser, von der k. k. Wiener medicinischen Facultät approbirt und durch eigene Erfahrung bewährt, bewirkt sich vorzüglich gegen jeden üblen Geruch aus dem Munde, bei verstopfelter, Neigung sowohl fäulnischer als böther Zähne und Wurzel, und gegen Zahnschmerz; es ist ein unübertrreffliches Mittel gegen Krätze, leicht blutendes chronisch entzündliches Zahnfleisch, Stomatitis, besonders bei Zahnschmerzen gegen chronische und gichtliche Schmerzen, bei Entzündung und Schwellen des Zahnfleisches besonders im vorgerückten Alter wodurch eine heilsame Empfindlichkeit erworben gegen den Zahnschmerz entsteht; es dient zur Reinigung der Zähne überhaupt, ebenso bewirkt es sich auch gegen geräuchertes Mundwasser, besonders wenn es bei jeder fäulnischeren, einem Uebel, an welchem so viele Strapazirte zu leiden pflegen; es wirkt das Zahnfleisch und bewirkt letztere Krankheiten an die Zähne; es schützt gegen Zahnschmerz bei kranken Kindern, gegen zu häufige Zahnreinigung; es ertheilt dem Munde auch eine angenehme Frische und Süße, so wie reinen Geschmack, da es den süßen Schleim im Munde entfernt und daher dadurch leichter entfernt wird, daher geschmackvoll und angenehm.

Preis per Flacon 1 fl. 40 kr., Emballage per Post 20 kr.

### Vegetabilisches Zahn-Pulver.

Es reinigt die Zähne bereit, das durch dessen täglichen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige Zahnschmerz entfernt wird, sondern auch die Gefahr an Weis- und Fortzahn entfernt.

Preis pr. Schachtel 63 kr. österr. Währ.

## Anatherin - Zahn - Pasta.

Diese Zahn-Pasta verdient mit Recht den Vortheil ihrer vortheilhaften Eigenschaften, indem sie das beste Zahnmittel annehmlich zu sein; indem die Anwendung derselben im Munde einen angenehmen Geschmack und milde Kühlung bewirkt, als vorzügliches Mittel gegen jeden üblen Geruch im Munde.

Nicht minder ist diese Zahn-Pasta denen anzuempfehlen, deren Zähne unregelmäßig und verdorben sind, da bei Anwendung dieser Pasta der an den Zähnen ansetzende so schädliche Zahnstein entfernt, die Zähne stets weiß und das Zahnfleisch gesund und fest erhalten wird; sehr vortheilhaft ist dieses Mittel den Kleinen und Kindern zu empfehlen, wie auch denen, die oft zu Wasser reisen, indem es den Geruch entfernt.

Preis pr. Dose 1 fl. 22 kr. ö. W.

### Zahn-Flombe.

Diese Zahn-Flombe besteht aus dem Pulver und der Flüssigkeit, welche zur Aufstellung besserer, schönerer Zähne verwendet wird, um ihnen die ursprüngliche Form wieder zu geben und dadurch der Verwitterung der weiter um sich greifenden Caries zu verhindern, wodurch die weitere Ansammlung der Speisereste sowie auch des Schmelzes und anderer Flüssigkeiten und die weitere Auflockerung der Knochenmasse bis zu den Zahnnerven (wodurch Zahnschmerzen entstehen) verhindert wird.

Preis pr. Etuis 2 fl. 10 kr. ö. W.

### Depots:

In Arad bei den Herrn **Tones & Comp. W. S. Primer, F. Ströbl**, in der Parfümerie-Handlung des **Heinrich Elias, des Armin Elias** und in der des **J. v. Schwelengreber, Jos. Bisztritzky u. G. Habereger** Speereidändler, Hauptplatz.

Peska: Stillner Aug., Apoth.; Nagylak: Lenhardt, Apoth.; Gyula: Müller Apoth.; Simand: Csiky, Apoth.; Pankota: Taus, Apoth.; Hold-Mező-Vásárhely: J. Auller, Apoth.; Orosház: Medvetzky, Apoth.; Sarkad: Trajanovits, Apoth.; Makó: Weill Mark, Apoth.; Siklós: Nyers, Apoth.; Váscshely: Biheller, G.-Szt. Miklós, Apoth.; Apocsa: Mikó M., Szeged: M. Kovács & L. Kovács, Apoth.; Hatzfeld, P. Schmitt, Szentes: Biedler, Apoth.; Szabadka: Mikó, Földgyula: Hoffer, Apoth.; Lippa: Bann Josef, Apoth.; Böszörmény: M. Lányi, Apoth.; Grosswardein: J. Janki, M. Huzella, K. Bertinsky und F. Knos; Halas: Novák, Apoth.; Nea Arad: C. Wagner; Temesvár: J. Szandavár, A. Quiring, Apoth.; J. Kraul, K. Jakner & J. C. Pec, Apoth.; Déva: Bosniak & Gergely; Baja: Erzfeld & Sömlé; Oszegled: A. Perhaj, Apoth.; Debita: J. Braumüller, Apoth.; Gr.-Kiskinda: Kisslin der M.; Ulak: L. Kemper.

## Aviso.

Wegen Sichtstellung der Heu- und Strohstroh Erfordernisse in der Station Klein-Sz. Miklós vom 1. Dezember 1874 bis Ende August und October

### am 23. November 1874

## um 10 Uhr Vormittags

in der hiesigen Verpflegungs-Magazinsanstalt die öffentliche Vertheilung mittelst öffentlicher Lofferte stattfindend.

Das tägliche Erforderniß besteht in 7 Portionen Heu à 8 Pfd., und 149 Portionen Heu à 6 Pfd., dann in 156 Portionen Strohstroh.

Die näheren Bedingungen können täglich hieranmit eingesehen werden.

Die näheren Bedingungen können täglich hieranmit eingesehen werden.

Antrag, am 15. November 1874.

#### K. k. Militär-Filial-Verpflegungs-Magazin.

701-123

## Kleiner Auszug

aus dem Preis-Courant das seit 15 Jahren bestehenden **BAZAR FRIEDMANN.**

### Nur Praterstrasse 26.

**Haar- und Bartwuchsmittel.** Geheimes Rezept, ein rein vegetabilisches Präparat zu erzeugen, durch welches man in überraschend schneller Zeit auf fallen unbeschleunigten Stellen ein reiches üppiges Haar wachsen macht. Kostlos erhalten können von 6 Pfennig an diese sehr wirksame Droge, die unter Garantie der Wirkung, 1 Flacon dieses unübertrefflichen Haarwuchsmittels à fl. 50 kr.

**Herkules-Essenz.** Diese Essenz bewirkt die Kraft und Gesundheit des Körpers, sowie die Gesundheit der Haut und die Gesundheit der Haare, verbindet die vortheilhaftesten Eigenschaften und verbindet diese Wirkstoffe 1 Flacon samt Verpackung 50 kr.

**Perisches Haarfärbemittel.** welches augenblicklich graues Haar nach Belieben blond, braun oder schwarz gefärbt werden kann; dasselbe erhalt die natürliche natürliche Frische. Dieses ist aus Kostensicht und ist gleichmäßig in jeder 1 Carton mit Verpackung fl. 2.

**Pasta Pompadour.** allein wirkendes Schönheitsmittel. Niederlage der Original-Perisches Parfüm, dient zur Entfernung aller Gesichtsunreinigkeiten, zum Abschleifen, Verfeinern und Härten; überträgt zur Verjüngung des Leibes 1 Etage fl. 1.50.

**Enthaarungsmittel.** Dieses hat die Eigenschaft, auf jeder beliebigen Stelle leicht und schmerzlos das Haar samt Wurzel zu entfernen. 1 Flacon 1 fl.

**Französisches Briefpapier.** 100 21. 24. 26. 28. 30. 32. 34. 36. 38. 40. 42. 44. 46. 48. 50. 52. 54. 56. 58. 60. 62. 64. 66. 68. 70. 72. 74. 76. 78. 80. 82. 84. 86. 88. 90. 92. 94. 96. 98. 100. 102. 104. 106. 108. 110. 112. 114. 116. 118. 120. 122. 124. 126. 128. 130. 132. 134. 136. 138. 140. 142. 144. 146. 148. 150. 152. 154. 156. 158. 160. 162. 164. 166. 168. 170. 172. 174. 176. 178. 180. 182. 184. 186. 188. 190. 192. 194. 196. 198. 200.

**Englische Stahlfedern.** in allen verschiedenen Sorten, je nach Wunsch, von 12 Stück im Preis von 10, 15, 20, 30, 40 bis 50 kr.

**Hochdruck-Pressen** samt Namen, samt Verpackung fl. 2.50.

**Felst gravirte Petschaften** mit schönem Schnitt 1 Stück mit 2 Buchstaben samt feinstem Stiel 50 kr. Krone kostet 50 kr. Ganze Namen werden billig berechnet.

**Stämpel** samt Nachschärfen. Fein Kell-Zahnschmerz mehr wenn man diese Droge nach Anwendung gebraucht hat. 1 Flacon 50 kr.

**Die drei Minuten weiße Zahne.** durch die f. f. v. vegetabilische Zahnpasta, 1 Flacon à fl. 50 kr.

**Theorseeife, genannt die Wunderseife.** heilt jede Hautkrankheit, Ausschlag, Flechten, Krätze, Jucken etc., bei Kindern und Erwachsenen angewendet, bewirkt die schnellste Heilung 50 kr.

**Blutreinigungsmittel.** welches die Blutreinigung bewirkt, Hautkrankheiten gegen alle Krankheiten. 1 Schachtel genügt für 12 große Gläser, kostet 60 kr.

**Für das Wohl der Menschen** sind die neu erfundenen Weiss-Oxalidrin aus englischem Vitamina-Metall, welches die Eigenschaft hat, gar keinen Giftstoff an sich zu ziehen und so auch die Farbe wie Zucker immer behält. Nur 10 Gulden eine complete für 6 Personen, bestehend aus 21 Stücken: 6 Stück Oxalidrin, 6 Stück Pfeffer (Vitamina), 1 St. Zuppenpulver, 1 St. Rosteisendrin, 1 St. Pfeffer, 6 Stück Salz, 1 St. Zuckerpulver, 6 St. Kaffeebitter, 6 St. Gabel (Vitamina), 1 St. Milchpulver, 1 St. Thee, 1 St. Thee, 1 St. Pfeffer, 1 St. Pfeffer, 1 St. Pfeffer. Dies Alles kostet nur fl. 10, für 12 Personen fl. 15. Einzige Niederlage für Oesterreich-Ungarn.

**Salon-Uhren** mit polirtem Rahmen, zwei Tage Gehwerk und zweijähriger Garantie per Stück fl. 5.

**Für Herren und Damen** nachtheiliges Universal-Parfüm, welches alle Krankheiten für das Haus und für die Toilette. Für Herren fl. 3.50, für Damen fl. 4.50.

**Bronce-Schreib-Garnituren** aus 10 Stück bestehend, prachtvoll ausgeführt. Die ganze Garnitur fl. 3.

**Der Wetterprophet** zeigt 24 Stunden vorher jedes Wetter an, der Stück fl. 1.20.

**Wasserdichte Kett-Einlagen.** 60, 80, 100, 120, 140, 160, 180, 200, 220.

**K. k. pat. Bauglaser** 40, 80, 120, 160, 200, 240, 280, 320, 360, 400, 440, 480, 520, 560, 600, 640, 680, 720, 760, 800, 840, 880, 920, 960, 1000.

**Petroleum-Reliquier.** verbindet das Geruchlose und das Verbräunen. Kleines 20, großes 30 kr.

**Leider-Visittasche.** großes Format mit Kasten, feine Ausstattung 10 fl. Kleines Format 5 fl.

**Mittlere Paris-Courante** von 100-1000 Krönen erhält auf Verlangen Jedermann gratis und franco.

Vom 1. August ab wurde für das Bazar-Geschäft eine Extra-Abtheilung eröffnet und erhalten Wiederverkäufer angenehmen Rabatt.

Für die Redaction verantwortlich: Stephan v. Hatos; — Druck von J. Goldschneider'schen Buchdruckerei, Kammgasse, im Ackermann'schen Hause, zu ebener Erde.

Sonnt

Pränu

Janjährlig  
Halbjährig  
Vierteljährig

Die

nehmen e  
Glycy's  
Beischnit  
Finanzmi  
Ges. k. m  
neter hauf  
Gauz bi  
Herb  
Steuercon  
Operat G  
Legen wir  
Finanzmi  
angelegen  
ratämter  
Steuererf  
ten für d  
ganz ver  
ratämter  
unreife  
bung blei  
Solidarit  
„Reform  
Vorlage  
nach eine  
Staatsha  
zustellen  
commissio  
Plan, ob  
Mit diese  
Wird wies  
der verhä  
strophe für  
zielle Ges  
ein gewiss

„De  
ri u m s  
officiöse  
Correspon  
Kurzer r  
Gesamt

Welche  
ziehung

Das  
Weibliche  
ten Frage  
die im A  
Erziehung  
gründen,  
Rahmen  
eingefügt  
Wen  
Erziehung  
befremden  
überzeugt  
ein fortg  
ganze D  
schmerzlic  
dringende